

BÖKWE

Bildnerische Erziehung
Textiles Gestalten
Werkerziehung

KAGO® – DAS PÄDAGOGISCH DURCHDACHTE KREATIVPROGRAMM



VORSPRUNG DURCH KOMPETENZ, LEISTUNG UND SERVICE



KAGO® - belcol®

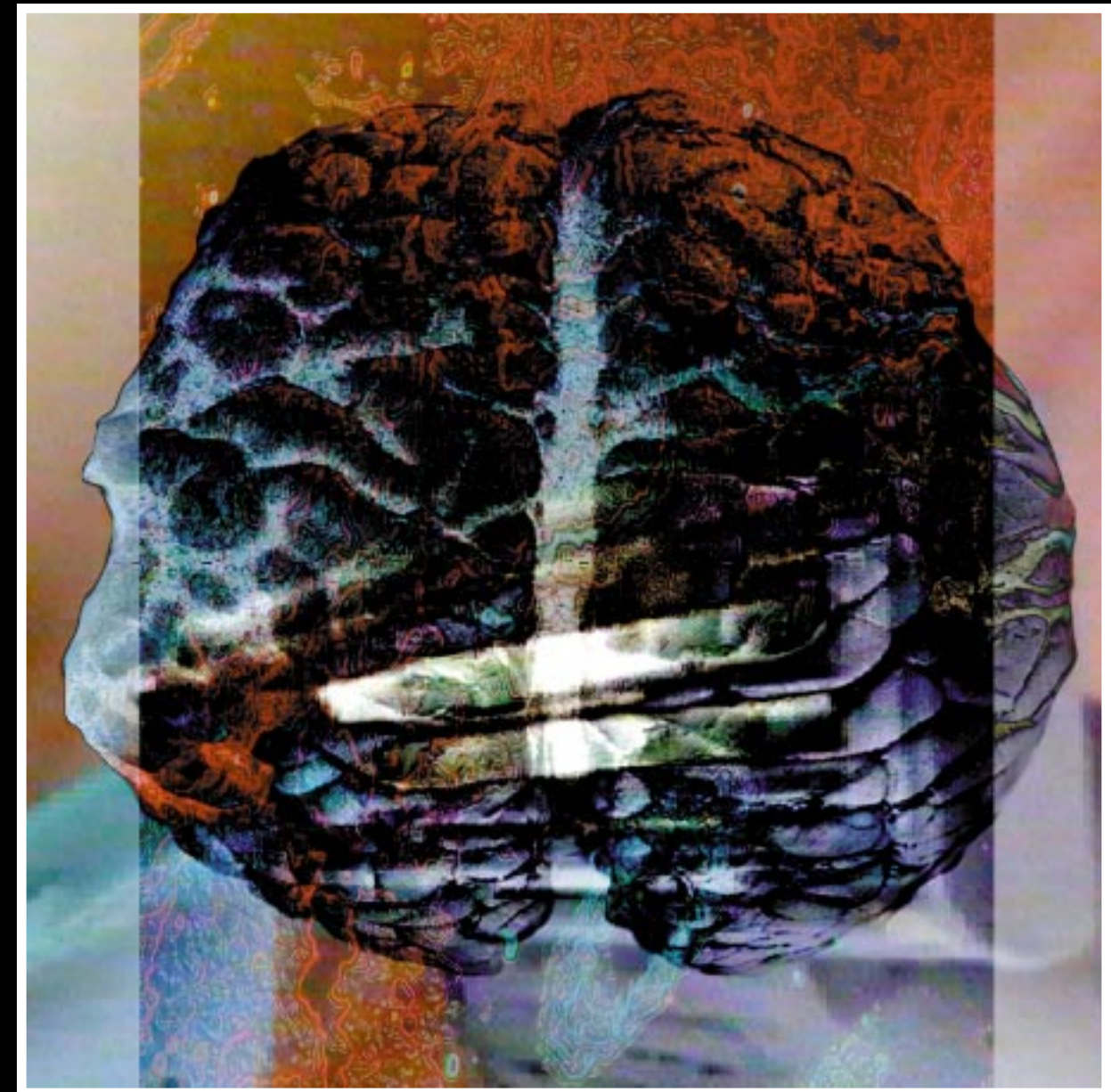
DIE QUALITÄTSGEPRÜFTE MARKE

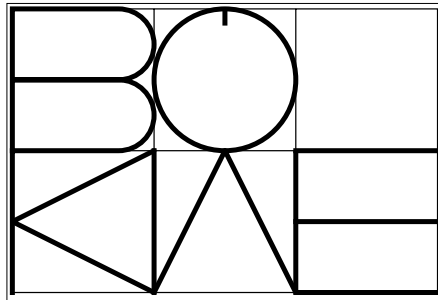


KAGO kreativ Produktions- und Handelsgesellschaft mbH. – 8044 Graz – Trinkweg 34 – Austria – Telefon + Fax 0 31 32 / 37 64

Das klare Konzept für alle Kreativbereiche

Gratis! Fordern Sie die *belcol* Farbproduktübersicht an!





Impressum

Präsidium:
 1. Vorsitzende: FI Mag. art. Ingrid Planatscher
 2. Vorsitzender: Mag. art. Ernst Hochrainer
 Generalsekretärin: Mag. art. Hilde Brunner
 Schriftführerin: FI Mag. art. Elfriede Köttl
 Kassierin: Mag. art. Renate Jani
 Fachinspektoren: FI Mag. art. Elfriede Köttl
 FI Mag. art. Markus Riebe

Landesvorsitzende:
 Wien: Mag. art. Peter Nesweda
 Niederösterreich: Prof. Erika Balzarek
 Burgenland: HOL Brigitta Imre
 Oberösterreich: Mag. art. Johannes Nussbaumer
 Kärnten: HL Hermann Krainer
 Steiermark: HL Klaus Hartl
 Tirol: Mag. art. Beate Mayr
 Vorarlberg: Dr. Christine Schreiber

Bundesgeschäftsstelle:
 Mag. art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42
 Konto: Bank Austria 604 227 306 BLZ 20151

Landesgeschäftsstellen:
 Wien: Mag. art. Hilde BRUNNER
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Niederösterreich: Mag. Leopold SCHÖBER
 2630 Buchbach 88
 Burgenland: HOL Johann RINGHOFER
 Hauptstraße 79
 7052 Müllendorf
 Oberösterreich: HOL Erwin KOVACS
 BRG Auhof,
 Aubrunnenweg 4
 4040 Linz
 Salzburg: Rudolf HUBER (i.V.)
 Triendlstraße 11
 5020 Salzburg
 Kärnten: HL Hermann KRAINER
 Beethovenstraße 10
 9523 Landskron
 Steiermark: Mag. art. Andrea WINKLER
 Steinackerstraße 17/5
 8052 Graz
 Tirol: Mag. art. Bertram SCHNEGG
 Mitterweg 164
 6020 Innsbruck
 Vorarlberg: Mag. art. Klaus LUGER
 Feldmoosgasse 15
 6900 Bregenz

Medieninhaber und Herausgeber:
 Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher
 Redaktion: Mag. art. Hilde Brunner
 Layout u. Satz: Peter Stodola
 Druck: Astoria-Druck, 1230 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:
 Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.
Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Mediengesetz 1981:
 Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilpolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Redaktionelles

Beiträge:
 Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muß. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:
 Text auf Diskette, Macintosh®- oder Windows®-Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, einseitig, 1 1/2-zeilig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

Reproduktionsvorlagen:
 Aufsichtsvorlagen (Format 9 x 12 cm bis DIN A4) oder Diapositive, von sehr guter Qualität. Keine Fotokopien! Anfragen unter Tel.: 02256-635 60

Erscheinungsweise:
 Vierteljährlich

Anzeigen:
 BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
 Beckmannngasse 1A / 6
 1140 Wien
 Tel. + Fax: 0222 / 894 23 42

Redaktionsschluß:
 Heft 1 (Jän.-März): 1. November
 Heft 2 (April-Juni): 1. Februar
 Heft 3 (Juli-Sept.): 1. Mai
 Heft 4 (Okt.-Dez.): 1. August
 Anzeigen und Nachrichten jeweils Ende des 1. Monats im Quartal.

Bezugsbedingungen:
 Mitgliedsbeitrag (inkl. Abo., Info's, Porto): öS 350,-
 Für Studenten: öS 200,-
 Normalabo: öS 340,-
 Einzelheft: öS 90,-
 Auslandsabo: öS 380,-

Inhalt

Editorial **3**

Marketingkonzept für den BÖKWE **4**

Kreativwoche „art-alpin“ **10**

Spinnenbein und Krötenmist **19**

Termine **21**

Göttersprache und Kunst **22**

Drei Malmotive **26**

Information **34**

Titelbild: **Markus Riebe**
„Hirn 5“
Computergesteuerter
Airbrush auf Leinwand
160 x 160 cm

Wir bitten dringend,

ADRESS- UND NAMENSÄNDERUNGEN

in der Bundesgeschäftsstelle bekanntzugeben! Nur so ist es möglich, Ihnen das Fachblatt zuzustellen!

Wir bitten ferner jene, die ihren Mitgliedsbeitrag für 1998/99 noch nicht eingezahlt haben, dies umgehend nachzuholen. Sollten Sie den Zahlschein verloren haben, wenden Sie sich, bitte, an Ihre Landesgeschäftsstelle.

BERUFS-ORIENTIERUNG

Nachdem die Pläne, „Berufsorientierung und Bildungsinformation“ (bisher in der Hauptschule Unterrichtsprinzip bzw. unverbindliche Übung) auch in der 3. und 4. Klasse der AHS als einstündiges Pflichtfach einzuführen nach heftiger Kritik von verschiedenen Seiten nicht zurückgezogen wurden, brachte man sie nun in eine Form, die den Schulen im Rahmen ihrer Autonomie viele Gestaltungsmöglichkeiten läßt.

Vorgesehen ist BO für die dritten und vierten Klassen, doch kann eine schulautonome Festlegung auch in anderen Klassen mit den entsprechenden schulautonomen Lehrplanbestimmungen erfolgen.

Das „neue“ Fach heißt nun Berufsorientierung (also „BO“, ohne „BI“), ist ein „Verbindliches Pflichtfach“ (Pflichtfach ohne Noten), mit einem Rahmen von 32 Jahresstunden pro Schulstufe, das von den Lehrern/innen verschiedener Fächer betreut wird – ob als Wochensrunde, geblockt, projektorientiert, fächerübergreifend,... ist den einzelnen Schulen überlassen. Das Fachgremium im Ministerium hat bereits Vorschläge erarbeitet, die im Lehrplan und in einer Informationsbrochure Eingang finden werden.

Die Pädagogischen Institute, Ministerium, Arbeiterkammer, Volkswirtschaftliche Gesellschaft... bemühen sich um Fortbildungsangebote zur Qualifikation der Lehrer/innen für diesen in einer zukunftsorientierten Schule notwendigen Bereich.

Lehrplan (AHS):
 Im Folgenden seien zur Information die verbindlichen Ziele (Bildungs- und Lehraufgabe) sowie die didaktischen Grundsätze zitiert. Der Lehrstoff ist im Lehrplan in Form von Themenbereichen enthalten, die als exemplarisch zu betrachten sind (aus Platzgründen hier nicht zitiert).

Bildungs- und Lehraufgabe:

Die Berufsorientierung soll dazu führen, daß die Schüler und Schülerinnen

- Arbeit in ihrer vielfältigen Bedeutung und Form als Elementarfaktor für die Menschen und ihren Lebensraum erkennen und ihn einen persönlichen Stellenwert zuordnen können. (3. und 4. Klasse)
- Die eigenen Wünsche, Interessen und Neigungen entdecken, erforschen und hinterfragen lernen sowie Begabungen und Fähigkeiten wahrnehmen können, um persönliche Erfahrungen reflektieren und einschätzen zu lernen. (3. und 4. Klasse)
- Durch Auseinandersetzung mit der Problematik der geschlechtsspezifischen Konzentration auf bestimmte Ausbildungswege

und des nach Geschlechtern geteilten Arbeitsmarktes die daraus resultierenden Konsequenzen für die weitere Lebens- und Berufslaufbahn einschätzen lernen. (3. und 4. Klasse)

- Eltern, Funktion der Erziehungsberechtigten als wesentliche Entscheidungsträger einbeziehen. (3. und 4. Klasse)
- Aktuelle Formen sowie die Veränderbarkeit von Arbeit und Berufen erkennen, Entwicklungen einschätzen lernen und eine persönliche Strategie für die eigene Berufs- und Lebensplanung aufbauen können. (3. und 4. Klasse)
- Sich in den verschiedenen Berufsbereichen zurecht finden lernen, Charakteristika erkennen und nach eigenem Interesse vertiefte Einblicke in ausgewählte Berufe gewinnen. (3. und 4. Klasse)
- Erwartungshaltungen und Beeinflussungen von außen wahrnehmen, ergründen und in ihrer Wirkung einschätzen lernen. (3. und 4. Klasse)
- Die vielfältigen Ausbildungswege in Österreich mit ihren besonderen Anforderungen und Bildungsabschlüssen charakterisieren können, sowie über Eintritts- und Übertrittsproblemen Bescheid wissen, um einen für sie richtigen Ausbildungsweg zu finden und sich darauf vorbereiten zu können. (3.Kl./2.Sem. und 4.Kl./1.Sem.)
- Beratungseinrichtungen, die Hilfe für die Planung der beruflichen Ausbildung anbieten, kennenlernen und das Angebot für sich nutzen können. (4. Klasse)
- Schwierige berufliche Situationen für bestimmte Gruppen erkennen, Zusammenhänge und mögliche Gründe dafür überlegen und Veränderungsmöglichkeiten aufzeigen und diskutieren können. (4. Klasse)

Didaktische Grundsätze:

In der Unterrichtsgestaltung, d.h. in der methodisch-didaktischen Umsetzung der Bildungsziele, sind folgende Hauptintentionen besonders zu beachten:

Bei der Berufsorientierung geht es um grundlegendes kognitives, interaktives und affektives ganzheitliches Lernen, um Allgemeinbildung, die die individuellen Kompetenzen zur Orientierung in der komplexen Berufs- und Arbeitswelt fördert.

Der Prozeß der beruflichen Orientierung leistet einen wertvollen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung. Es soll daher im Unterricht vorwiegend von den Interessen, Neigungen, Fähigkeiten, Eignungen, Bedürfnissen und Werthaltungen der Kinder und Jugendlichen ausgegangen und Hilfen für die Planung des künftigen Lebensweges angeboten werden.

Persönliche Erfahrungen und Erlebnisse der Jugendlichen mit – meist unbezahlter, unüberschaubarer – Arbeit stehen im Vordergrund und bieten Anknüpfungspunkte für die Bearbeitung des Bereiches Erwerbsarbeit.

Eine Orientierung in der vielfältigen Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftswelt bzw. eine Auseinandersetzung mit Arbeit und Beruf als Elementarfaktoren für Menschen und Lebensraum (Zweck, Bedingungen, Entstehung, Funktionen etc.) bedingt von den einzelnen Fachgebieten her eine entsprechend vielfältige Annäherung. Sie trägt zur Zusammenschau und zum Erwerb der Fähigkeit einer persönlichen Zuordnung des Stellenwertes von Arbeit und Beruf bei. Dabei soll so oft wie möglich vom Erfahrungs- und Lebensraum der Schüler/innen ausgegangen werden.

einandersetzung mit Arbeit und Beruf als Elementarfaktoren für Menschen und Lebensraum (Zweck, Bedingungen, Entstehung, Funktionen etc.) bedingt von den einzelnen Fachgebieten her eine entsprechend vielfältige Annäherung. Sie trägt zur Zusammenschau und zum Erwerb der Fähigkeit einer persönlichen Zuordnung des Stellenwertes von Arbeit und Beruf bei. Dabei soll so oft wie möglich vom Erfahrungs- und Lebensraum der Schüler/innen ausgegangen werden.

Der handlungsorientierte Berufsorientierungsunterricht zielt in methodischer Hinsicht auf eine möglichst ausgeprägte Aktivität der Schüler/innen, und zwar auf forschendes, entdeckendes, erfahrungsbetontes, selbsttätiges Lernen und Arbeiten. Lernen durch eigenes Tun macht problemorientierter, selbstkritischer und selbstbewußter, stärkt das Selbstwertgefühl und fördert die Handlungs-, Sozial- und Entscheidungskompetenz. Durch das Selbsttätig-Sein tragen die Schülerinnen und Schüler den Lernprozeß mit, und zwar durch eigenes Denken, eigenes Verstehen und Mitüberlegen.

„Berufsorientierung“ will die Fähigkeit fördern, selbständige Berufs- und Bildungsentscheidungen zu treffen, schließt diesen Prozeß jedoch nicht ab. Berufliche Überlegungen sind als lebenslanger Prozeß zu sehen. Die Schüler/innen sollen daher ihre eigenen Potentiale entdecken, erforschen und hinterfragen lernen und in Beziehung zu ihren Wünschen, Interessen, Neigungen etc. und zu den verfügbaren Bildungs- und Berufsmöglichkeiten setzen können.

Die eigene Familie ist für die meisten Jugendlichen in Fragen der Bildungs- und Berufplanung wichtigste Entscheidungsinstanz. Daher ist ihre Einbeziehung in den Prozeß der Berufsorientierung anzustreben. Der zielgerichteten Inanspruchnahme von außerschulischen Beratungseinrichtungen kommt große Bedeutung zu.

„Berufsorientierung“ bietet Gelegenheit, landläufige Einstellungen und Vorurteile im Hinblick auf Berufs- und Bildungswege zu überprüfen, und zielt darauf ab, die Raum möglicher Berufs- und Bildungsentscheidungen, insbesondere für Schülerinnen, zu erweitern.

Realbegegnungen innerhalb und außerhalb der Schule bieten Gelegenheit zur

Auseinandersetzung mit Arbeit und Beruf. Insbesondere an außerschulischen Lernorten wird das kennenlernen bzw. die unmittelbare Überprüfung von Berufs- und Bildungswegen im Hinblick auf persönliche Berufswünsche bzw. Berufsentscheidungen ermöglicht. Vor allem Betriebs- und Berufserkundungen, Berufspraktische Tage, Berufsinformationsmesen etc. sind Ansatzpunkte für eine handlungsorientierte Auseinandersetzung mit der Arbeits- und Berufswelt im Unterricht. Sie erfordern eine intensive Kooperation zwischen der Schule und den Betrieben.

Liebe Leser!

Im vorliegenden Heft erwartet Sie diesmal sehr viel Text. Wir präsentieren Ihnen endlich den ersten Teil einer „Kurzfassung“ des 1997 von Claudia Höfler erstellten Marketingkonzeptes für den BÖKWE^{*)}. Schließlich erfüllt ein solches Konzept nicht nur für den Auftraggeber seinen Sinn, sondern kann auch auf andere Bereiche sinngemäß umgelegt werden. Dem Konzept lag auch eine Umfrage unter BÖKWE-Mitgliedern zugrunde. Allerdings sind die meisten Hinweise, Vorschläge, Forderungen so neu nicht. Unser Problem ist ja nicht so sehr der Mangel an Know How, sondern vielmehr der Mangel an ehrenamtlichen, teamfähigen und verantwortungsbewußten Mitarbeitern aus dem Kollegenkreis. Dieses Problem gab es ja schon immer, doch nicht in dem Ausmaß wie seit mehreren Jahren (übrigens eine bekannte Tatsache, die heute die meisten derartigen Organisationen betrifft).

Es verwundert, daß nicht mehr junge Kolleginnen und Kollegen die Gelegenheit zum Engagement nutzen. Es wundert umso mehr, als sich hier eine Möglichkeit böte, in Zukunft gefragte Kompetenzen und Qualifikationen zu erwerben – Management, Kommunikations- und Teamfähigkeit, Verantwortung u.ä. könnten bei dieser Arbeit praktisch erworben und geübt werden.

Die Realisierung einiger im Marketingkonzept angeführten Punkte wurde inzwischen begonnen bzw. durchgeführt: die Herstellung einer BÖKWE-Card und ein

Info-Folder, sowie die Modifizierung des Vereinsnamens. Um jedoch das Begonnene fortführen zu können, kommen wir ohne neue Mitarbeiter/innen nicht aus.



Speziell der Bereich der Kontaktpflege sowohl mit den Mitgliedern als auch – ganz dringend – mit Fachgeschäften, die sich für die BÖKWE-Card-Aktion zu Verfügung stellen, Inserenten, Kunst- und Werkerzieher-Verbänden im Ausland, mit Kunstschaffenden, Politikern, Interessenvertretern usw...

Ich bitte Interessierte, die ernsthaft und verantwortungsvoll Aufgaben übernehmen wollen und können, sich in den Landesgruppenleitungen, in der Bundesgeschäftsstelle oder in der Redaktion zu melden. Die Landesgruppe Salzburg wartet noch immer auf ein Vorstandsteam.

Hilde Brunner

*) Die komplette Fassung des Marketingkonzeptes kann gegen einen Kostenbeitrag bei Mag. Johannes Nussbaumer, Aubergstr. 42, 4040 Linz, Tel./Fax: 0732/73 84 52 bestellt werden.

MARKETINGKONZEPT FÜR DEN BUND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER (BÖKWE)

Kurzfassung, 1. Teil

Autor: Claudia Höfler, unter der Leitung von o.Univ.-Prof.Dkfm.Dr. Gerhard A. Wührer,
Institut für Handel, Absatz und Marketing, Johannes Kepler Universität Linz, September 1997

1 Vorwort

Ich studiere Betriebswirtschaft (Spezielle Fächer: Marketing und Controlling) an der Kepler Universität Linz, heiße Claudia Höfler und habe für den BÖKWE ein Marketingkonzept entwickelt. Da diese Arbeit für alle Mitglieder von Interesse wäre, darf ich alle einladen, die folgende Kurzfassung zu lesen. Für besonders Interessierte liegt das vollständige Werk in jeder Landesgruppe auf.

An dieser Stelle möchte ich mich für die gute Zusammenarbeit beim Dachverband, insbesondere bei der Landesgruppe Oberösterreich und bei all jenen Mitgliedern, die den Fragebogen ausgefüllt haben, herzlich bedanken.

2 Theoretische Grundlagen

Der Begriff „Marketing“ ist heute ein häufig gebrauchtes Modewort und wird in der Alltagssprache oft mit Werbung oder Verkauf gleichgesetzt. Dies wird aber dem Marketingbegriff in keiner Weise gerecht, denn Marketing ist als ein umfassendes Management-Konzept zu verstehen.

„Marketing hat als Unternehmensaufgabe den Aufbau, die Aufrechterhaltung und Verstärkung der Beziehungen mit Kunden, anderen Partnern (Stakeholdern) und gesellschaftlichen Anspruchsgruppen zu gestalten. Mit der Sicherung der Unternehmensziele sollen auch die Bedürfnisse der beteiligten Gruppen befriedigt werden.“¹⁾

Zum besseren Verständnis des Lesers soll nun der Aufbau eines **Marketingkonzeptes** im Überblick dargestellt werden.

- Situationsanalyse
- Ziele
- Strategien
- Maßnahmen
- Controlling ²⁾

Die Bestimmung der Ist-Situation ist von grundlegender Bedeutung. Sie muß daher am Beginn jedes Marketingkonzeptes stehen, denn jemand, der nicht weiß, wo er steht, kann auch nicht bestimmen, in welche Richtung er gehen soll. Aufbauend auf dieser Ist-Analyse erfolgt die Formulierung von Zielen, die Festlegung von Strategien und die Bestimmung der Marketingeinsatzbereiche als auch der Instrumente. Dabei ist die Reihenfolge Ziele, Strategien, Maßnahmen unbedingt einzuhalten. Das Marketing-Controlling hat die Aufgabe der laufenden Überwachung und der Erkennung von Frühindikatoren, die Veränderungen anzeigen. Es liefert Informationen über die gegenwärtige Situation und damit schließt sich der Kreis zur Ist-Situation.

Der BÖKWE ist als Berufsverband den wirtschaftlichen **Nonprofit-Organisationen** zuzurechnen. Interessensverbände werden vor allem zum Vorteil ihrer Mitglieder gegründet. Es besteht eine zentrale Austauschbeziehung zwischen der Organisation und seinen Mitgliedern. Zum einen bietet der Verband seinen Mitgliedern eine Reihe von Leistungen, zum anderen erhält dafür der Verband von seinen Mitgliedern Unterstützung sowohl in Form von Mitgliedsbeiträgen als auch durch ehrenamtliche Dienste.

Das wichtigste Anliegen dieser Verbände besteht in der Gewinnung neuer Mitglieder, der Beibehaltung bestehender Mitglieder und in der Schaffung einer größeren Bekanntheit in der Öffentlichkeit und damit größerer Einflußnahme. Dies ist aber nur möglich, wenn die **Mitglieder zufriedengestellt** werden. Marketing hat nun die Aufgabe, die Bedürfnisse der bestehenden als auch der potentiellen Mitglieder zu ermitteln und auf dieser Grundlage bedürfnisgerechte Leistungen zu erstellen. Wenn eine Organisation diese Bedürfnisse und Wünsche nicht, nur mangelhaft oder falsch ermittelt, kann davon ausgegangen werden, daß die erstellten Leistungen häufig nicht den Kunden gerecht werden. Die Folgen, die dadurch

entstehen liegen auf der Hand: Verlust von Kunden (Mitgliedern) und ein schlechter werdender Ruf der Organisation. Damit wird klar, wie wichtig die Ausrichtung des Angebotes an den Wünschen und Bedürfnissen der Zielpersonen – auch für Nonprofit-Organisationen – ist. Beim Versuch, die eigenen Mitglieder zufriedenzustellen, tritt der Verband auch mit anderen Organisationen in Verbindung. Bei all diesen nach außen orientierten Aktivitäten muß darauf geachtet werden, daß die Mitglieder zufriedengestellt werden, damit deren Unterstützung auch sichergestellt ist.

Häufig sind Nonprofit-Organisationen überfordert, wenn sie ein umfassendes, gesellschaftsorientiertes und strategisch ausgerichtetes Marketingkonzept entwickeln sollen. Zum einen ist hier Information und Überzeugungskraft notwendig, um Widerstände und Akzeptanzbarrieren der Mitglieder gegenüber dem Marketing abzubauen und die erforderliche Verhaltensbereitschaft zu schaffen. Häufig bestehen gegenüber dem Marketing Vorurteile, wie Marketing-Aktivitäten würden zuviel Geld kosten, sie würden die Privatsphäre nicht genügend respektieren oder der Manipulation dienen. (Transferproblem)

Zum anderen sind die Marketingprobleme im Nonprofit-Bereich meist sehr komplex und zudem fehlen die notwendigen personellen und strukturellen Voraussetzungen zur effizienten Nutzung der Marketing-Technologie (Implementierungsproblem).³⁾ In vielen Nonprofit-Organisationen besitzen die ehrenamtlichen Mitarbeiter wenig betriebswirtschaftliches Know-how, da sie in anderen Berufen tätig sind und damit über andere Qualifikationen verfügen.

3 Marketingkonzept für den BÖKWE

3.1 Situationsanalyse

Die Aufgabe jeder Situationsanalyse besteht nun darin, die Chancen und Gefahren für die Organisation, die unternehmensextern (**Umfeldanalyse**) gegeben sind, frühzeitig zu erkennen, um entsprechend reagieren oder noch besser agieren zu können. Damit können die Chancen ergriffen und die Gefahren reduziert

¹⁾ Meffert, 1995, Sp. 1474

²⁾ vgl. Backhaus, 1992, S. 39 ff

³⁾ vgl. Kotler, 1978, S. 12 ff, Raffée/Wiedmann, 1983, S. 194 f

bzw. abgewendet werden. Weiters sind auch die Stärken und Schwächen, die innerhalb der jeweiligen Organisation (**Verbandsanalyse**) bestehen, zu ermitteln und darzustellen. Je besser die verfügbare Informationsgrundlage ist, um so günstigere Entscheidungen können in der Regel getroffen werden.

3.1.1 Umfeldanalyse

Es kann zwischen dem Mikro- und Makroumfeld unterschieden werden.⁴⁾ Das **Makroumfeld** ergibt sich aus den folgenden Komponenten:

- demographische Faktoren (Entwicklung der Bevölkerungsstruktur, Schülerzahlen, Lehrerzahlen),
- gesamtwirtschaftliche Komponenten (Konjunktur, Einkommensentwicklung, Kaufkraft, etc.)
- ökologische Umwelt (Ressourcen, Umweltschutz),
- technologische Entwicklung (Kommunikationstechnologien, etc.),
- politisch-rechtliche Umwelt (Gesetze, Rechtsprechung, Besteuerung, Subventionen, etc.) und
- soziokulturelle Faktoren.

All diese Einflußfaktoren und Entwicklungen sollten der Organisation bekannt sein.

Neben dem Makroumfeld ist für eine Organisation vor allem das **Mikroumfeld** (das nähere Umfeld) von großer Bedeutung. In dieser Kurzfassung möchte ich aus Platzgründen die einzelnen Interessensgruppen (Stakeholder) des BÖKWE nur aufzählen.

- Bundesministerien, Landesschulräte
- Schulen (Direktion)
- Pädagogische Institute
- Österreichischer Kultur-Service (ÖKS)
- Potentielle Mitglieder
- Bildungsstätten für Kunst- und Werk-erzieher (Kunsthochschulen, Pädagogische Akademien, etc.)
- SchülerInnen / Eltern
- LehrerInnen anderer Unterrichtsgegenstände
- KünstlerInnen
- Museen, Galerien
- Buchhändler
- Geschäfte mit Fachbedarf für Kunst- und Werk-erzieher
- Medien
- Zukünftige Sponsoren
- Gewerkschaften
- Anbieter von spezifischen Räumlichkeiten, wie beispielsweise (Kunst-) Werkstätten

- Druckereien (für den Druck des Fachblattes)
- Politiker der Regierung und der Opposition
- Kunst- und Werkerziehervereinigungen im Ausland
- Art – das Kunstmagazin

3.1.2 Verbandsanalyse

Die Situationsanalyse soll auch Aufschluß über die Stärken und Schwächen der jeweiligen Organisation geben.

Die vorhandenen möglichen Informationsquellen werden vom BÖKWE nur in geringem Maße genützt. Derzeit verfügt der Dachverband BÖKWE Österreich nur über die Adressen seiner Mitglieder. Wichtig wären aber auch weitere Informationen über die einzelnen Mitglieder und Interessensgruppen, wie

- Schultypen an denen die Mitglieder unterrichten
- Unterrichtsgegenstände
- Alter der Mitglieder
- Dauer der Mitgliedschaft
- Mitgliederstatus: aktives oder passives Mitglied (bei aktiven Mitgliedern, die Bereiche in denen sie für den Verband tätig sind bzw. waren)
- Anfragen, Vorschläge und Beschwerden der Mitglieder
- Zufriedenheit der Mitglieder mit den einzelnen Leistungen
- Dateien über die verschiedenen Interessensgruppen (Bundesministerien, Landesschulräte, Fachinspektoren, Österreichischer Kultur-Service, Pädagogische Institute, Galerien, Museen, Gewerkschaften, Firmen, etc.)
- Kommunikation (Aufzeichnungen über Anfragen oder Verhandlungen und deren Ergebnisse) mit den verschiedenen Interessensgruppen.

Diese Daten sollten computergestützt erfaßt und verarbeitet werden und kontinuierlich auf dem neuesten Stand gehalten werden. Um die Bundesgeschäftsstelle zu entlasten, wäre es zweckmäßig, die Eingabe und Wartung dieser Daten von den einzelnen Landesgruppen erfolgen zu lassen. Zuvor müßten aber Richtlinien erarbeitet und festgesetzt werden, um eine einheitliche Datenerfassung und -verarbeitung zu gewährleisten. Diese Daten sind nun mit jenen der Bundesgeschäftsstelle und den anderen Landesgruppen auszutauschen. Dadurch könnte die Kommunikation im Verband verbessert werden. Langfristig betrachtet, würde der Aufbau dieses **Marketing-Informationssystem (MIS)** zu einer Reduzierung des Verwaltungsaufwandes führen und

die ehrenamtlichen Mitarbeiter somit entlasten.

Für die **Verbandsanalyse** wurde eine schriftliche Befragung bei BÖKWE-Mitgliedern durchgeführt. Der BÖKWE als Dachverband hat bisher noch keine Primärerhebung organisiert. Somit liefert diese Arbeit erstmals Informationen über den Verband selbst.

Wesentliche Punkte der Befragung waren:

- Inwieweit die Mitglieder mit dem Verband insgesamt zufrieden sind.
- Wie wichtig den Mitgliedern einzelne Leistungen des Verbandes sind und wie zufrieden sie mit diesen sind.
- Welche neuen Leistungen, die der BÖKWE in Zukunft offerieren könnte, bevorzugt angeboten werden sollten.
- Wie hoch der Mitgliedsbeitrag künftig sein könnte.
- Ob der Name BÖKWE verändert werden sollte.
- Welches Image der Verband bei seinen Mitgliedern hat.
- Inwieweit die Mitglieder mit der Verbandszeitschrift „Fachblatt“ zufrieden sind und inwieweit Veränderungen bei den Themenbereichen und der Aufmachung des Fachblattes erfolgen sollten.
- Inwieweit die Mitglieder zu einer aktiven Mitarbeit bereit wären und
- welche Stärken und Schwächen der Verband hat.

Weiters wurden am Ende des Fragebogens die statistischen Daten der Befragten, wie deren Alter, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer bestimmten Landesgruppe, Schultyp, an dem gelehrt wird, unterrichtete Gegenstände und die Dauer der Mitgliedschaft ermittelt.

Bei den Fragen nach der Zufriedenheit der Mitglieder mit dem Verband insgesamt, mit bestimmten Leistungen und dem Fachblatt erfolgte die Auswertung zusätzlich in Verbindung mit bestimmten Merkmalen der Befragten. Somit kann beispielsweise festgestellt werden, inwieweit sich die Zufriedenheit der Mitgliedern in den einzelnen Bundesländern oder nach Schultypen unterscheidet. Diese Information kann nun als Ausgangspunkt für Verbesserungen in bestimmten Bereichen dienen.

⁴⁾ vgl. Kotler/Bliemel, 1995, S. 136 und 146 und Bruhn/Times, 1989, S. 103

Der Verein BÖKWE hat derzeit ca. 1550 Mitglieder. Die Stichprobengröße wurde mit n=500 festgelegt, d.h. es wurden 500 Fragebögen an zufällig ausgewählte Mitglieder verschickt. Die Ergebnisse wurden anschließend mittels des statistischen Programmes SPSS ausgewertet.

Von den 500 verschickten Fragebögen wurden 170 beantwortet rückgesendet. Die Rücklaufquote betrug somit 34%. Da diese bei schriftlichen Befragungen generell niedrig ist, stellen diese 34% einen mittleren Wert dar. Allerdings hätte sich die Autorin bei einem Verein, der eigentlich allen Mitgliedern am Herzen liegen müßte, eine höhere Beteiligung erwartet. Dies zeigt das eher geringe Interesse, das die Mitglieder dem Verein entgegenbringen, denn der Fragebogen war kurz gehalten, leicht verständlich und zudem mit adressiertem und frankiertem Rückkuvert versehen.

Ein Grund hierfür dürfte die zunehmende Einstellungsänderung von Mitgliedern in Vereinen sein. Sie sehen sich nicht mehr primär als Mitglieder, sondern verstärkt als Konsumenten des Verbandes. Eine Kosten-Nutzenorientierung steht im Vordergrund.

3.1.2.1 Stichprobenverteilung

Im folgenden soll die Verteilung der Befragten nach dem Geschlecht, nach den Bundesländern, nach den Schultypen, den Unterrichtsgegenständen, der Dauer der Mitgliedschaft und dem Alter der Mitglieder dargestellt werden. Dies ist von großer Wichtigkeit, denn sind bei einer Kategorie, wie beispielsweise einem bestimmten Schultyp nur sehr wenige Befragte oder gar nur eine Person vertreten, so ist deren Antwort etwas zu relativieren. Auf manchen Graphiken befindet sich das Wort „Missing“. Es gibt an, daß manche Auskunftspersonen bei der jeweiligen Frage keine Angabe machten.

3.1.2.1.1 Verteilung nach dem Geschlecht der Mitglieder

Von den 170 Probanden sind 70 weiblich, 99 männlich und eine Person enthielt sich der Antwort. Damit sind 41,2% weiblich und 58,2% männlich. Es ist ein leichter Überhang an Männern festzustellen. Einerseits kann dies auch in der Grundgesamtheit so sein oder die Männer haben sich bei der Fragebogenerhebung stärker beteiligt.

3.1.2.1.2 Verteilung nach den Bundesländern

In der Grundgesamtheit stellt ebenfalls Oberösterreich jenes Bundesland dar, das über die meisten Mitglieder verfügt. Nach Oberösterreich folgen die Steiermark, Wien und Niederösterreich. Die wenigsten Antworten kamen aus Kärnten.

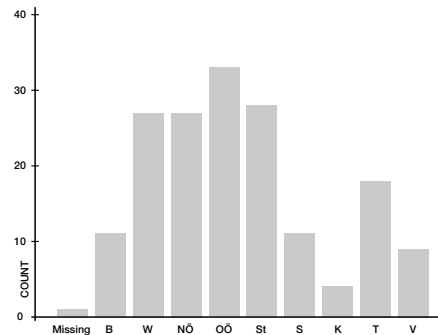


Abb. 1: Verteilung nach den Bundesländern

3.1.2.1.3 Verteilung nach Schultypen

Bei der Befragung nach den Schultypen, an denen unterrichtet wird, waren Mehrfachnennungen möglich, daher beträgt die Summe der Häufigkeiten und die Prozentsumme 136,4%. 8 Personen haben keine Antwort gegeben.

(Kindergarten = KG, Volksschule = VS, Hauptschule = HS, Sonderschule = SS, Kunsthochschule = KHS, Erwachsenenbildung = EB)

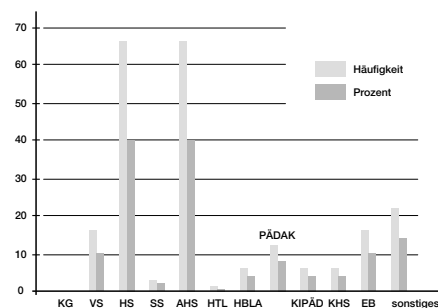


Abb. 2: Verteilung nach den Schularten

Wie aus der Graphik sehr gut ersichtlich, stellen die HS-Lehrer und die AHS-Lehrer die stärksten Gruppen dar. Die anderen Lehrerguppen sind in geringerem Maße vertreten und Kindergärtner haben überhaupt nicht geantwortet. Dies legt den Schluß nahe, daß auch im BÖKWE der Anteil der HS- und AHS-Lehrer sehr hoch ist und daher deren Interessen im

BÖKWE auch stärker dominieren, und berücksichtigt werden müssen. Da niemand aus dem Bereich Kindergarten und nur ein HTL-Lehrer geantwortet haben, kann vermutet werden, daß auch deren Anteil am BÖKWE sehr gering sein wird. Eine verstärkte Information über die Existenz und die Anliegen des BÖKWE an diesen Schultypen wäre daher sehr wichtig. Sechs Probanden gaben unter sonstigen Angaben die Pädagogischen Institute an. Da bereits einige Lehrer an den PI's tätig sind, könnte eine verstärkte Zusammenarbeit mit jenen leichter erreichbar sein.

3.1.2.1.4 Verteilung nach den Unterrichtsgegenständen

Auch bei der Frage, welche Gegenstände von den Lehrern unterrichtet werden, waren Mehrfachnennungen möglich. Bildnerische Erziehung (BE) wurde in 128, Technisches Werken (TW) in 97 und Textiles Gestalten (TG) in 27 Fällen genannt.

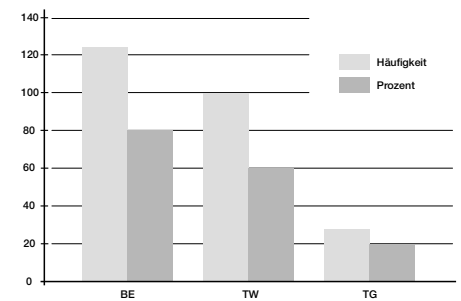


Abb. 3: Verteilung nach den Unterrichtsgegenständen

Hieraus kann angenommen werden, daß die BE-Lehrer im BÖKWE sehr stark vertreten sind und daher ihre Anliegen stärker berücksichtigt werden. Die Antworten einiger Befragten bekräftigen diese Annahme. Sie kritisieren, daß die Gegenstände Technisches Werken und Textiles Gestalten in zu geringem Ausmaß im Fachblatt behandelt würden. Es sollten daher zusätzliche engagierte Mitglieder, die sich für diese Gegenstände einsetzen, gefunden werden.

3.1.2.1.5 Verteilung nach dem Alter der Mitglieder

Der Anteil jener, die weniger als zwei Jahre im Verband sind, ist am geringsten. Es trifft nur auf zwei Personen von 170 Befragten zu. Daher sollte die Bekanntheit des BÖKWE an allen Schulen, aber vor allem bei Junglehrern und den noch in

Ausbildung Stehenden erhöht werden, um in diesen Gruppen Mitglieder zu gewinnen. Dies ist von großer Wichtigkeit für den BÖKWE, da ansonsten die Gefahr besteht, daß der Verein überaltert und sich schließlich aufzulösen beginnt.

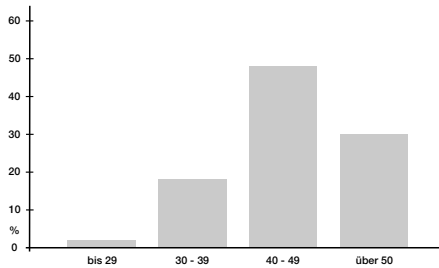


Abb. 4: Verteilung nach dem Alter der Mitglieder

3.1.2.1.6 Verteilung nach der Dauer der Mitgliedschaft

Aus der Graphik ist ersichtlich, daß ein Großteil der Mitglieder (54%) länger als 10 Jahre dem BÖKWE angehört. Dies zeigt die große Treue der Mitglieder. Andererseits ist aber auch erkennbar, daß der Anteil jener, die erst kurze Zeit im Verband sind, sehr gering ist. Es erscheint daher unverzichtbar, verstärkt potentielle Mitglieder anzusprechen und zu gewinnen. Der Bekanntheitsgrad des BÖKWE müßte demnach an allen Schulen erhöht werden.

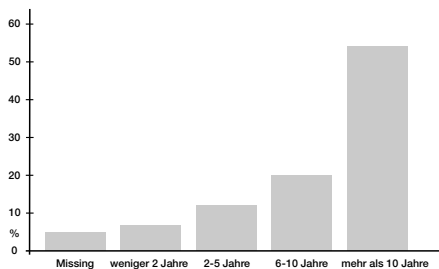


Abb. 5: Verteilung nach der Dauer der Mitgliedschaft

3.1.2.2 Name: „BÖKWE“

Bei der Frage, ob der Name „BÖKWE“ in Zukunft beibehalten werden sollte, sprach sich eine geringe Mehrheit von 54,7% für eine Beibehaltung des Namens aus. Der Grund liegt darin, daß dieser Name schon einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzt. 42,9% fordern dagegen eine Namensänderung. Vier Personen machten keine Angaben.

Vielen Befragten mißfällt das Wort „Bund“ und sie wünschen sich eine geschlechtsneutrale Bezeichnung bzw. Endung. Viele Probanden machten auch Vorschläge für einen neuen Namen, aus Platzgründen muß auch an dieser Stelle auf das vollständige Werk verwiesen werden.

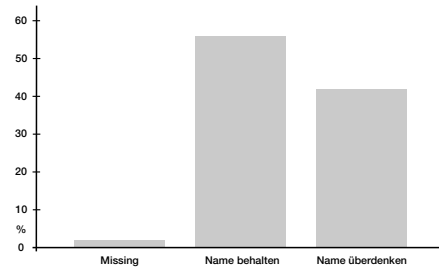


Abb. 6: Namensbeibehaltung/-änderung

3.1.2.3 Zufriedenheit der Mitglieder

Die folgende Ausführung zeigt zum einen die Zufriedenheit der Mitglieder mit dem Verband im allgemeinen (Frage 2) und zum anderen mit dem Fachblatt (Frage 7). Die Probanden sollten bei diesen Fragen die Zufriedenheit in Form von Noten bewerten, wobei 1 sehr zufrieden und 5 sehr unzufrieden bedeutet.

Es wurde nun über alle Befragten der Mittelwert (Durchschnittswert) ermittelt. Der Mittelwert für die Zufriedenheit allgemein beträgt 3,01 und die Zufriedenheit mit dem Fachblatt 2,95. Diese Werte liegen in beiden Fällen genau in der Mitte, d.h. die Mitglieder sind durchschnittlich zufrieden. „Mean“ bedeutet Mittelwert.

Aussagekräftiger ist allerdings die Darstellung der Zufriedenheit in Abhängigkeit von den Bundesländern, den Schultypen, an denen gelehrt wird und nach der Dauer der Mitgliedschaft.

Bei der Zufriedenheit allgemein nach Bundesländern erhält Niederösterreich mit 2,7 die beste Bewertung, dagegen Wien mit 3,3 und Salzburg mit 3,27 die schlechtesten Bewertungen. Da allerdings alle Werte um 3 liegen, kann davon ausgegangen werden, daß die Mitglieder durchschnittlich zufriedengestellt sind. Kein Bundesland erhielt eine besonders positive bzw. negative Bewertung. Die Zufriedenheit mit dem Fachblatt zeigt einen ähnlichen Verlauf.

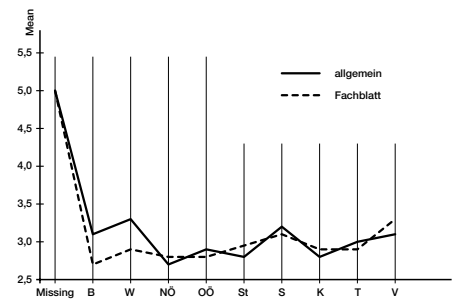


Abb. 7: Zufriedenheit: Allgemein und mit dem Fachblatt nach Bundesländern

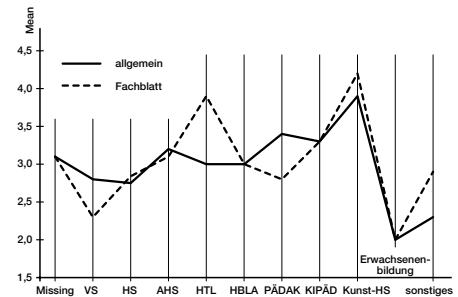


Abb. 8: Zufriedenheit: Allgemein und mit dem Fachblatt nach Schultypen

Auffällig ist bei der Zufriedenheit nach den Schultypen sowohl die schlechte Bewertung von Lehrern an der Kunsthochschule als auch die Bewertung des Fachblattes von Lehrern an der HTL. Diese Gruppen fühlen sich in zu geringem Maße vertreten. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß der Anteil dieser Lehrerguppen in der Erhebung sehr gering ist und somit das Urteil eines Einzelnen ein sehr starkes Gewicht bekommt.

Ein Großteil der Befragten unterrichtet an einer HS oder an einer AHS, wie bereits weiter oben aufgezeigt wurde. Die Bewertung an beiden Schultypen lautet wie folgt:

HS:	Zufriedenheit – allgemein:	2,7
	Zufriedenheit – Fachblatt:	2,8
AHS:	Zufriedenheit – allgemein:	3,1
	Zufriedenheit – Fachblatt:	3,0

Zuletzt soll noch die Zufriedenheit nach der Dauer der Mitgliedschaft ermittelt werden. Die beiden Kurven verlaufen nahezu parallel. Auffallend ist hier die hohe Zufriedenheit jener Mitglieder, die weniger als 2 Jahre dabei sind (mit 2,7 allgemein und 2,6 für das Fachblatt). Diese nimmt dann mit der Dauer der Mitgliedschaft ab und erreicht bei der dritten Gruppe (6 -10 Jahre Mitglied-

schaft) die schlechteste Bewertung. (allgemein: 3,1 und Fachblatt: 3)

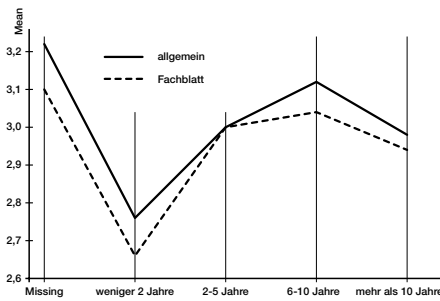


Abb. 9: Zufriedenheit: allgemein und mit dem Fachblatt nach der Dauer der Mitgliedschaft

3.1.2.4 Image

Frage 3 stellte eine Reihe von gegensätzlichen Eigenschaftspaaren dar. Bei jedem Eigenschaftspaar sollte der Proband eine Zahl zwischen 1 und 5 vergeben.

Die folgende Abbildung zeigt den Profilverlauf, der sich aus den Mittelwerten der einzelnen Eigenschaftspaare ergibt.

Die Mittelwerte liegen bei allen Eigenschaftspaaren um die Zahl 3. Es tritt somit bei keinem Eigenschaftspaar ein Extremwert auf. Der Verein wird als wichtig (2,2) und ohne Konkurrenz erachtet (2,19). Leicht negativ wird dagegen die Nähe zu den Mitgliedern (3,45), die Geschwindigkeit der Problemlösung (3,61) und der Bekanntheitsgrad (3,68) empfunden.

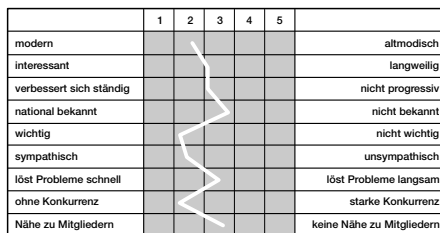


Abb. 10: Image des BÖKWE

3.1.2.5 Wichtigkeit und Zufriedenheit von bzw. mit einzelnen Leistungen

In Frage 4 wurden die Probanden gebeten, zum einen die Wichtigkeit einzelner Leistungen und zum anderen die Zufriedenheit mit diesen Leistungen zu bewerten. In beiden Fällen wurden Noten zwischen 1 und 5 vergeben. Die einzelnen Leistungen sind:

- Wahrnehmung der überparteilichen Interessen bei Bundesministerien
 - Wahrnehmung der überparteilichen Interessen bei Landesschulräten
 - Anregungen zur Unterrichtsgestaltung
 - aktuelle Mitteilungen und Informationen
 - Diskussion, Erfahrungsaustausch
- Es ergaben sich folgende Durchschnittswerte:

Leistung	Wichtigkeit	Zufriedenheit
Interessensvertretung bei Bundesministerien:	1,31	3,13
Interessensvertretung bei Landesschulräten:	1,45	3,14
Anregungen:	1,50	2,74
aktuelle Mitteilungen:	1,41	2,60
Diskussion:	1,68	3,04

Diese Werte zeigen, daß alle Leistungen als eher wichtig eingestuft werden, die Zufriedenheit mit diesen jedoch nur mittelmäßig ist. Am besten werden hier noch die aktuellen Mitteilungen und die Anregungen zur Unterrichtsgestaltung beurteilt. Insgesamt kann festgehalten werden, daß der BÖKWE bei all seinen Leistungen Verbesserungen anstreben sollte.

Auf die Darstellung der Wichtigkeit und der Zufriedenheit mit den einzelnen Leistungen nach den Bundesländern und nach den Schultypen muß in dieser Kurzfassung verzichtet werden.

3.1.2.6 Neue Leistungen

In Frage 5 wurden eine Reihe von neuen zusätzlichen Leistungen, die vom BÖKWE möglicherweise in Zukunft angeboten werden könnten, aufgelistet. Jeder Proband sollte jene drei Leistungen ankreuzen, die er als besonders wichtig erachtet.

Genau drei Leistungen ragen hier heraus. Die Öffentlichkeitsarbeit wurde in 138 Fällen, Fortbildungsmöglichkeiten in 116 und aktuelle Mitteilungen und Informationen in 115 Fällen genannt. Die Realisierung dieser drei Leistungen wäre daher sehr wichtig.

Die Auswertung zeigt auch, daß sowohl Eintrittsbegünstigungen für Museen, Galerien und Ausstellungen als auch Preisermäßigungen im Buch- und Fachhandel eine eher untergeordnete Rolle spielen würden. Allerdings wären über eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit auch diese beiden Leistungen zu erreichen.

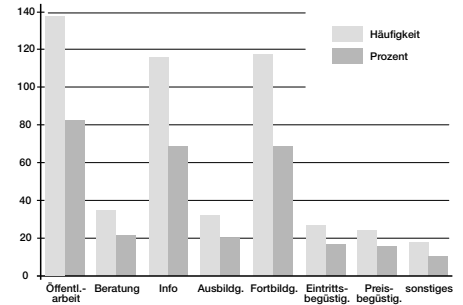


Abb. 11: Neue Leistungen

3.1.2.7 Höhe des Mitgliedsbeitrages

In Frage 6 wurde ermittelt, wie hoch der Mitgliedsbeitrag pro Jahr unter Berücksichtigung der zusätzlichen Leistungen sein dürfte. 52,4 % stimmen für eine Beibehaltung des Mitgliedsbeitrages bei öS 350.-. Mit anderen Worten mehr als die Hälfte der Befragten würde auch bei zusätzlichen Leistungen keinen höheren Beitrag bezahlen. Dahinter verbirgt sich wahrscheinlich die Angst trotz höherer Beitragszahlung keine zusätzlichen Leistungen zu erhalten. Es ist daher notwendig, vor der Erhöhung zusätzliche Leistungen anzubieten – ein sichtbares Zeichen zu setzen – ansonsten besteht die Gefahr eines größeren Mitgliederverlustes.

Allerdings wären auch 41,2 % bereit, öS 500.- zu bezahlen. Dagegen würden nur mehr 4,7 % öS 750.- auslegen und öS 1000.- würde lediglich eine Person (0,6 %) entrichten.

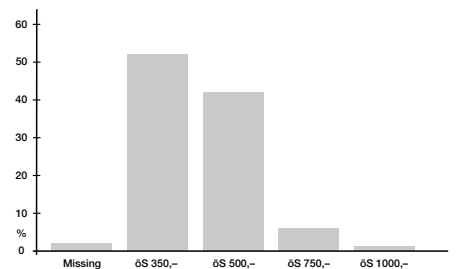


Abb. 12: Höhe des Mitgliedsbeitrages

Der BÖKWE sollte noch im Jahr 1997 versuchen, die Attraktivität einer oder auch mehrerer Leistungen zu verbessern bzw. neue Leistungen anzubieten. Dies muß aber für die Mitglieder sichtbar gemacht werden, d.h. sie müssen darüber ausreichend informiert werden. Im Jahr 1998 könnte somit eine Erhöhung erfolgen. Damit wäre der finanzielle Spielraum größer, um weitere neue Leistungen anzubieten bzw. die Attraktivität bestehender Leistungen zu erhöhen.

3.1.2.8 Themenausgewogenheit des Fachblattes

In Frage 8 wurden die Befragten gebeten, durch Vergabe einer Note zwischen 1 und 5 die Ausgewogenheit der Themenbereiche zu beurteilen. Der Mittelwert beträgt 2,86 und liegt daher etwas unter dem mittleren Wert 3, d.h. die Probanden beurteilten die Themenbereiche als durchaus ausgewogen.

Bei dieser Frage erhielt ich zahlreiche Anregungen darüber, welche Themenbereiche verstärkt bzw. weniger stark behandelt werden sollten. An dieser Stelle sollen die häufigsten Nennungen angeführt werden.

Verstärkt sollte werden:

- Anregungen zur Unterrichtsgestaltung, Unterrichtsbeispiele, Unterrichtshilfen, Unterrichtsprojekte (spezifisch für BE, textiles und technisches Werken für alle Schultypen und Schulstufen)
- Technisches und Textiles Werken
- Pflichtschulbereich (Volks- und Hauptschule) (Dominanz der AHS wird kritisiert)
- Standesfachvertretung; Lehrplan; Ziele, Möglichkeiten, Probleme und Zukunft der Fächer;
- Kunstdiskussion, Kunstpädagogik, aktuelle Kunstszene im In- und Ausland, Beiträge von ausländischen Autoren.

Folgende Themenbereiche sollten reduziert werden:

- Selbstdarstellung von Lehrern als Künstlern
- langatmige theoretische Abhandlungen, „aufgeblasene“ Artikel.

Mit diesen Anregungen wird es dem BÖKWE erleichtert, auf jene Themenbereiche, die den Mitgliedern besonders wichtig erscheinen, stärker einzugehen. Häufig wurde ein intensiveres Eingehen auf die Fächer des Werkens gewünscht. Dem BÖKWE als Interessensvertretung

gehören sehr unterschiedliche Gruppen von Lehrern an. Es kann hier eine Unterscheidung nach den

- unterrichteten Gegenständen,
- Schultypen, an dem gelehrt wird,
- Schulstufen, die unterrichtet werden als auch
- Bundesländern

erfolgen.

Hieraus ist ersichtlich, daß die Interessen der Mitglieder sehr heterogen sind. Für jede dieser Gruppen sollten daher Leistungen in einem ausgewogenen Verhältnis erbracht werden. Das ist allerdings nicht so leicht zu realisieren. Deshalb ist es auch verständlich, warum sich die Pflichtschullehrer gegenüber den Ausbildnern an der AHS, die Werklehrer gegenüber den Unterrichtenden der Bildnerischen Erziehung und die Pädagogen in den Bundesländern gegenüber jenen in Wien benachteiligt fühlen. Zu lösen ist dieses Problem nur, indem für jede dieser Gruppen ein bestimmter Bereich im Fachblatt vorgesehen wird.

Weiters sollte die Verbandsarbeit des BÖKWE transparenter dargestellt werden.

3.1.2.9 Aufmachung des Fachblattes

In Frage 9 wurde erhoben, ob den Mitgliedern des BÖKWE die Aufmachung des Fachblattes gefällt. 125 Personen (73,5%) sind mit der Aufmachung des Fachblattes zufrieden. Lediglich 31 Probanden (18,2%) gefällt die Aufmachung nicht. 14 Probanden machten keine Angaben.

Auch bei dieser Frage gaben die Befragten zahlreiche Anregungen. Einige interessante Vorschläge sollen an dieser Stelle angeführt werden.

- Viele Probanden äußerten den Wunsch nach einer einfacheren und umweltfreundlicheren Aufmachung ohne Hochglanzdruck. Dies unter anderem auch aus Kostengründen.
- Von Vorteil wäre es, das Titelblatt nicht in Schwarz („Trauerblatt“) und auch etwas schlichter zu gestalten. Farbfotos und Lehrer-Künstler-Darstellungen am Cover sollten vermieden werden.
- Wünschenswert wären auch herausnehmbare Unterrichtsbeispiele, die in einer Mappe eingeordnet werden können.

3.1.2.10 Bereitschaft zur Mitarbeit

Da ein Verein immer auf die ehrenamtliche Mitarbeit seiner Mitglieder angewiesen ist, wurde mit Frage 10 ermittelt, inwieweit diese zu ehrenamtlichen Tätigkeiten im Verband bereit sind. Durch eine Aufspaltung in verschiedene Aufgaben konnte sehr genau erhoben werden, für welche leichter freiwillige Mitarbeiter (Milizer) gewonnen werden können. Diese Aufgabenbereiche lauten:

- Beiträge für das Fachblatt schreiben
- Leserbriefe, Stellungnahmen schreiben
- aktuelle Hinweise liefern
- Referent auf Fachtagung sein
- in einer Arbeitsgruppe zeitlich befristet mitarbeiten
- sonstiges

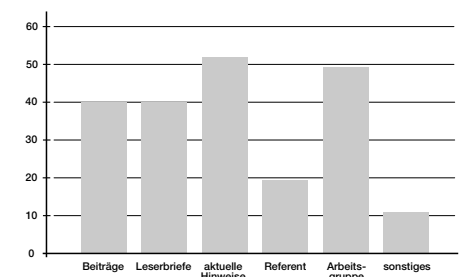


Abb. 13: Bereitschaft zur Mitarbeit

Hieraus ist ersichtlich, daß zu einer aktiven Mitarbeit viele Mitglieder zu bewegen wären. Immerhin wäre ca. die Hälfte der Befragten bereit, aktuelle Hinweise zu liefern (51%) und zeitlich begrenzt ein bestimmtes Problem in einer Arbeitsgruppe zu bearbeiten (49,4%). 40% der Auskunftspersonen würden Beiträge für das Fachblatt und Leserbriefe, Stellungnahmen zu Beiträgen schreiben.

Eine stärkere Kommunikation und Diskussion im Verein BÖKWE wäre somit grundsätzlich möglich. Allerdings muß auch beachtet werden, daß von 500 Befragten 170 geantwortet haben, d.h. diese hohen Prozentsätze können nicht einfach auf die Grundgesamtheit übertragen werden.

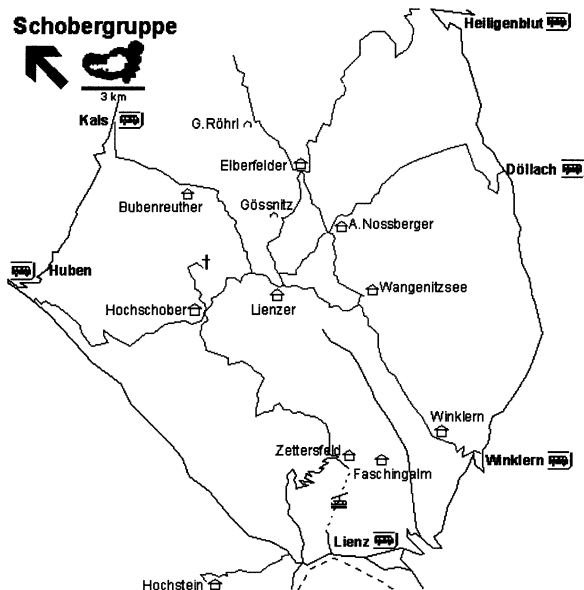
Zur sonstigen Mitarbeit wären 10,6% der Befragten bereit. Drei Auskunftspersonen gaben hier besonders interessante Anregungen. Sie sollen daher kurz angeführt werden:

Fortsetzung auf Seite 31

Christian Möser

Kreativwoche „art-alpin“

Dokumentation der Kreativwoche Lienzer-Hütte/Osttirol,
28. September bis 3. Oktober 1997



SchülerInnenblatt zur Vorbereitung der Kreativwoche

Viele von Euch waren in der ersten Klasse auf Projekttagen. Für das kommende Schuljahr planen wir eine Kreativwoche, die schon im Herbst stattfinden wird. Wir werden in einer Alpenvereinshütte im Nationalpark Hohe Tauern in Osttirol auf fast 2000 m Seehöhe wohnen.

Ziel der Woche ist es, einen Einblick in diese Region Österreichs zu bekommen, vor Ort die naturwissenschaftlichen Gegebenheiten, das Leben der Bevölkerung und die Probleme des Tourismus zu erforschen.

Wir wollen uns in verschiedenen kreativen Techniken (modellieren, fotografieren, malen, designen, dichten, komponieren usw.) mit dem was wir sehen auseinandersetzen, Erlebnisse und Erfahrungen in eine künstlerische Sprache übertragen. Zur Vorbereitung des Programmes wollen wir Eure Ideen dazu sammeln, denn die Woche wird so gut, wie sie von Euch mitgestaltet wird!

Die Lienzer Hütte 1977 m, Schobergruppe

Bewirtschaftet Mitte Juni bis Ende September.

Aktuelle Nachrichten (Bewirtschaftungszeiten): 15.6.-5.10.

37 Betten, 58 Lager, Winterraum 10 Plätze (AV-Schloß).

Tel. 0663/584 52 Tal: 04852/630 97 Besitzer: OeAV S. Lienz. A-9900 Lienz, Defreggerstr. 11. Karten: f&b181, Skizze Schobergruppe.

Zur Bubenreuther Hütte 850 hm Aufstieg, 1000 hm Abstieg, 9 km, 3 Std.

Zur Wangenitzseehütte 580 hm Aufstieg, 50 hm Abstieg, 6 km, 2 Std.

Zum Gößnitzkopf-Biwak 825 hm Aufstieg, 5 km, 2 Std.

Zur Hochschoberhütte 625 hm Aufstieg, 280 hm Abstieg, 7 km, 2,5 Std.

Zur Adolf-Noßberger-Hütte 830 hm Aufstieg, 320 hm Abstieg, 6 km, 3 Std.

Teilnehmer:

18 Schülerinnen und Schüler der 4.C-Klasse des GRG 12, Singrienergasse 19-21, 1120 Wien.

Mag. Alexander Popper, Bildhauer; Mag. Dr. Irene Müller-Paschinger, Biologie, Physik, KV; Mag. Christian Möser, Bildnerische Erziehung, Technisches Werken, Idee und Organisation.

Das Projekt wurde finanziell durch den österreichischen Kulturservice unterstützt – herzlichen Dank!

Ablauf der Kreativwoche: (Tagespläne)

1. Tag:

Anreise nach Lienz mit ÖBB. Transport in Kleinbussen bis Parkplatz Seichenbrunn im Debanttal. Fußweg zur Hütte, Anregung zur Mitnahme eines Naturfundstückes für Abendprogramm. Beziehen des Quartiers und Vertrautwerden mit den Gegebenheiten. Das mitgebrachte Fundmaterial wird ausgelegt und zu Objekten, die Geschichten auslösen können arrangiert. Kommunikations- und Sensibilisierungsübungen.

2. Tag:

Geländerecherche mit praktischer Arbeit: Namen aus Steinen bilden, Frottagen und Aquarelle anfertigen. Eine Gruppe beschäftigt sich mit den Fotoquartetten, andere erarbeiten ein Konzept zur bildhauerischen Auseinandersetzung mit Steinen und Wasser. Mit Alufolie verhüllte Felsen ergeben in der Dämmerung ein interessantes Leuchten. Reflexion des Tagesprogrammes und Freizeit.

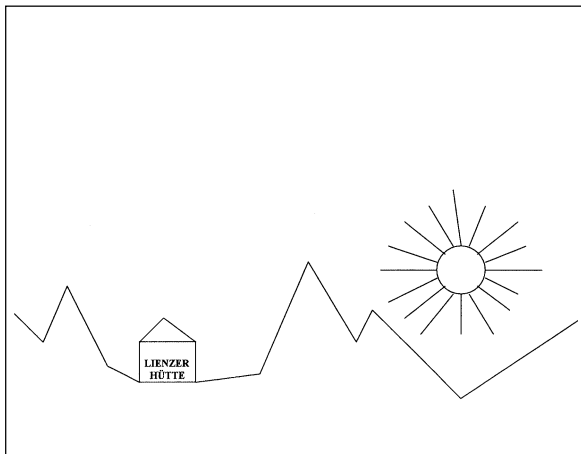
3. Tag:

Die erste Gruppe wandert zum Wangenitzsee, malt in der Nähe der schon geschlossenen Wangenitzseehütte und genießt den wunderbaren Panoramablick am Rückweg. Die zweite Gruppe (die etwas „Gehfäulern“) arbeiten mit Alexander Popper am Salzplattensee. In den See wird ein Steinweg gebaut, eine Erfahrungsmöglichkeit für das Gleichgewicht. Am Abend ist eine kleine Lesung aus dem Buch

„Gehlust“ über die Erstbesteigung des Großglockners.

4. Tag:

Heute ist Wassertag, malen beim oder sogar mitten im Bach. Erfahrungen im Gestalten, welche Effekte sich im Wasser erzielen lassen werden weitergegeben. Einzelne Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich mit Ihren



Meine Ideen, Anregungen und Vorschläge für die Kreativwoche:

speziellen Themen (fotografieren, wasserbauen, malen). Nicht sehr freundliches Wetter begleitet uns am Nachmittag zur Arbeit mit den Frottagen an den Baumrinden. Die erwartete abendliche Disco bringt neue Energien für den Rückweg, der landschaftlich an schönen Erlenbeständen vorbeiführt.



Gegen den Widerstand der Schwerkraft

5. Tag:

„Schmuck aus Naturmaterialien“ ist das Vormittagsprogramm. Intensiv werden verschiedene Möglichkeiten probiert der Aufgabenstellung gerecht zu werden.

Fotodokumentation der Arbeiten. Der Nachmittag bietet zur Auswahl Projekte fertigzustellen oder nochmals malen zu gehen. Besprechung der Arbeiten am Abend.

6. Tag:

Fragebogenaktion, Reflexion der Tage, Quartieräumung. Bei wunderschönem spätherbstlichen Wetter, angezuckerten Bergen und guter Stimmung reisen wir über Lienz zurück nach Wien.

Gruppenprogramme Übungen, Spiele, künstlerische Aktivitäten

- Eine Gruppe mit der Planung einer Wanderung beauftragen;
- Die vorgeschlagene Tour von einer anderen Gruppe durchführen lassen;
- Geländeorientierung, Kartenbenutzung, Kompaßverwendung;
- Blind führen und den Weg beschreiben lassen;
- Eine persönliche Landkarte gestalten, auf der Erlebniserfahrungen eingetragen sind;
- Ein bestimmtes Gebiet auswählen und zum Nationalpark im Nationalpark erklären;
- Schautafeln entwerfen, die ästhetische Qualitäten berücksichtigen;
- Einen Quadratmeter Boden auf Packpapier als Bodenrelief übertragen;
- Namen für Pflanzen, Gesteinsformen, Berge usw. erfinden;
- Müll sammeln und die Fundstellen dokumentieren, „litter getter“;
- Gegen den Widerstand der Schwerkraft arbeiten, Purzelbaum hangaufwärts;
- Einen Baum adoptieren, einen Dialog mit ihm beginnen, nach dem Alter befragen usw.;
- Baumoberflächen auf Papier oder Stoff frottieren;
- Mit Polaroid ein Fotoquartett gestalten, vier Motive suchen, die eine interessante Aussage haben;
- Den Sternenhimmel erkunden;

- Wolken, Wolkengebilde malen, verschiedene Techniken anwenden;
- Von Hütte zu Hütte-Spiel entwerfen und anfertigen;
- Gefaltete quadratische Papiere vom Wind verblasen lassen und die Windrichtungen danach bestimmen;
- Steine sammeln, bemalen beschriften, ein Steingedicht erfinden;
- Mit der kopierten AV-Karte arbeiten, eine neue Markierung, die zu selbst gewählten Orten führt einzeichnen;
- Holz zu Tetraedern aufrichten, Orte definieren, Steine zu Steinmännern/frauen aufschichten;
- Mit Steinen einen am Boden liegenden Körper nachlegen, den Körper entfernen;
- Steine nach Oberflächenqualität und Größe sortieren, damit ein Geländebild legen;
- Blind malen/zeichnen was gehört wird;
- Fundmaterial aus der Natur sammeln und in der Hütte zu einem Objekt formen Eine/n „Nationalparkfahrer/in“ wählen;
- Einen Prospekt über die Hütte und das Gebiet entwerfen;



- Ein Tagebuch führen, Erlebnis dokumentieren, Texte, Gedichte etc. schreiben;
- Landschaft zur Vorlage für eine Papierbühne nehmen;

- Den Schatten einer Stange markieren und im Lauf der Woche die Veränderung dokumentieren;
- Wetterdaten ablesen und in das Protokollblatt eintragen;

Mit Steinen einen am Boden liegenden Körper nachlegen



Einen Prospekt über die Hütte und das Gebiet entwerfen

- Die Kreativwochenmappe gestalten, für die Kreativwochen-dokumentation vorbereiten;
- Mit Naturmaterialien einen Kopf- oder Körperschmuck basteln;
- Das Spiegelbild der Berge im See malen (Naß in Naß-Technik);
- Hörbild „Debanttal“, Beispiele für Programmmusik (Debussy, Beethoven, Messiaen, usw.) kennenlernen;
- Fotodokumentation einer Wanderung, Fotoserie über Almarbeit machen;
- Fundstücke anthropomorphisieren;
- Gipsmasken anfertigen, Vorlage Tiere oder/und Homo Alpinis oder frei erfunden.

Rechts:
Objekte aus Stein

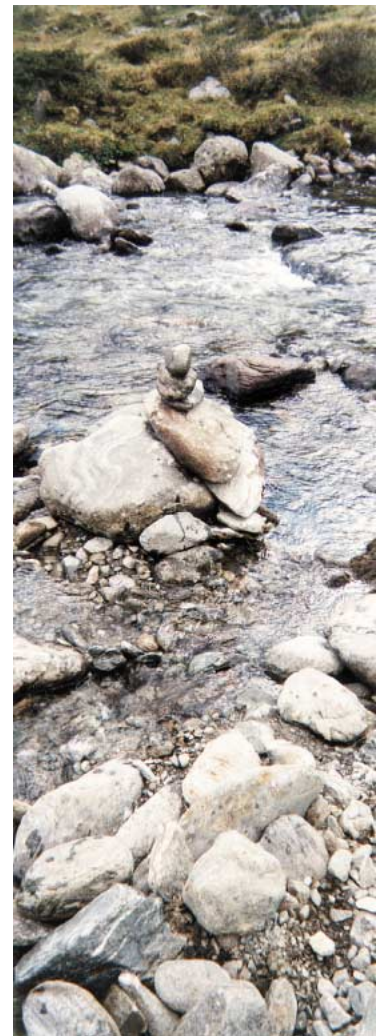
Dokumentation der Kreativwoche „Artalpen“ Lienzerhütte/Osttirol

Auf die Frage: „Was sind die Eigenschaften eines kreativen Menschen?“ antwortete eine Schülerin mit folgenden Sätzen: „Ein kreativer Mensch ist ein Mensch, der ‚seinem Geist freien Lauf läßt. Das heißt: er geht über sich hinaus, er läßt seine Vorurteile, wie etwas sein muß, wie man es ihm vielleicht von der Erziehung gesagt hat, fallen. Er ‚erlebt die Natur‘. Er greift alles an, muß es ausprobieren, ist neugierig, wie ein kleines Kind. Er schaut, was man damit machen kann.“ (Magdalena Zangerl) Ein anderer Schüler notierte: „Ein kreativer Mensch läßt seine Phantasie spielen. Er weiß bei fast jedem Problem eine Lösung.“ (Andreas Barilits)



Entstanden sind diese und andere Antworten im Rahmen der Kreativwoche der 4.C-Klasse Ende September/Anfang Oktober 1997. Ort der schulbezogenen Veranstaltung war die Lienzer Hütte in Osttirol und ihre herbstlich verfärbte alpine Umgebung des Nationalparks Hohe Tauern. Die Hütte der Alpenvereinssektion Lienz liegt am Talschluß des eiszeitlich geformten Debanttales auf 1977 m Seehöhe.

Das im Rahmen eines Kreativwochenwettbewerbes vom Österreichischen Kulturservice finanziell gestützte Projekt wurde von Mag. Dr. Irene Müller-Paschinger, Prof. Mag. Christian Möser und dem Künstler Alexander Popper gemeinsam vorbereitet und durchgeführt.



Die Idee zu dieser Woche – ein „alpines Klassenzimmer“ – stammt vom Autor dieses Berichtes und vereinigt den Gedanken der unmittelbaren Begegnung mit Natur, der „kreativen“ Arbeit mit



Naturphänomenen und ihrer künstlerischen Darstellung, die nicht auf den bildnerischen Aspekt reduziert sein sollte.

Die im Wettbewerbskonzept enthaltenen Ziele waren u. a. die Wahrnehmungserweiterung in einer Stadtkindern nicht alltäglich zugänglichen Umgebung, die Kompetenzerweiterung im Umgang mit eigenem kreativen Handeln und die Erweckung und För-

derung künstlerischer Aktivität in und mit einer Gruppe.

Ein wesentliches Anliegen, das zur Wahl des Arbeitsgebietes führte – die relative Isoliertheit – war es, Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben zu Orten im Gelände (Felsen, Bäume, Wasser etc.) ein zweites oder drittes Mal zurückkehren zu können um den mit der Landschaft begonnenen Dialog intensivieren zu können.

Inwieweit decken sich nun Zielvorstellungen und Projektablauf und wo gab es „gröbere“ Fehleinschätzungen?

Es liegt in der Natur der Sache, daß die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler, obwohl als Gruppe sehr homogen, auf die einzelnen Programme und Abläufe unterschiedlich reagierten. Waren einmal die Wanderungen zu lang und zu anstrengend, wollten andere wieder länger malen oder mit Naturmaterialien arbeiten. Ein Schüler fand fotografieren „urcool“ und bedauerte den Mangel an Filmen. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß Ge-



Oben:
Aus der Fotoarbeit
„Eins werden mit
Natur“

Rechts:
„Fotoquartett“ von
M. D. Bräuhofer

hen im alpinen Gelände einer gewissen Übung bedarf und ein Purzelbaum hangaufwärts anders endet als im Flachland. Die Klasse erlebte die Woche weitaus intensiver als sie anfänglich vermutet hatte. Positiv dazu beigetragen haben die sehr gute Betreuung des Hüttenpächter-Ehepaares Baumgartner und die vorzügliche Küche.

Einige Abläufe und Programme möchte ich im folgenden detaillierter beschreiben, auch im Hinblick auf mögliche „Nachahmungstätter“:

1. Fotoarbeit:

„Eins werden mit Natur“, „Fotoquartette“ (nach Heinz Cibulka)

Die Schülerinnen und Schüler sollten einen Ort ausfindig machen, mit dem sie – als plastisches Volumen – eine Einheit bilden sollten. Die fotografische Dokumentation illustriert diesen Vorgang. Das Foto bildete in weiterer Folge den Gestaltungsanlaß für die Fotoquartette. Es waren weitere Motive zu suchen, die



exemplarisch für die Landschaft oder das Gefühl zur Landschaft stehen sollten. (Arbeit mit Polaroid-Camera)

2. Malarbeit:

„Felsen und Gebirgsbach“ – „Hart und Weich“

ad 2. Mit gutem Aquarellpapier wurde zunächst die Oberfläche eines Felsens frottiert, anschließend den entstandenen Spuren mit wasseremalbaren Aquarellstiften nachgegangen. Das Blatt

„Aquarellieren am Bach“

Rechts: G. Adam
Unten: K. Marx
Ganz unten: N. Jagodic



Schmuckstücke, die am Körper befestigt sein sollten. Hier beschränkte sich die Arbeit der Betreuer auf kleine technische Tricks für Fassungen und Verbindungstechniken.



wurde weiter im fließenden Wasser behandelt und der Vorgang nach individuellem Ermessen wiederholt.

3. Plastische Arbeit:

„Schmuck, Körpererweiterung aus Naturmaterialien“

Daß der Schmucktrieb zu den „archaischen“ ästhetischen Äußerungen des Menschen zählt wurde bei dieser Arbeit eindrucksvoll belegt. Ohne von Pausenglocken unterbrochen zu werden bearbeiteten die Schülerinnen und Schüler die auf den Wanderungen gesammelten Objekte der Natur mit intensivem Gestaltungswillen einen ganzen Vormittag lang. Es entstanden überaus individuelle



Schmuck aus Natur

Aus: „Zeltbau und Z-Bau“



4. Bildhauerarbeit in der Landschaft:

„Steinskulpturen“

Im Kopf des Autors waren bei diesem Projekt zunächst die Land-Art Arbeiten von Richard Long vorrangig. (Steinkreise, Steinspiralen, Objekte mit geringer ästhetischer Intervention). Zur Identifikation Mensch – Stein gab es das Angebot den eigenen Namen mit Steinen zu legen. Weiters entstanden größere Figuren, entweder dem Körper nachempfunden oder als beabsichtigtes Objekt. (E.T. im Debanttal)

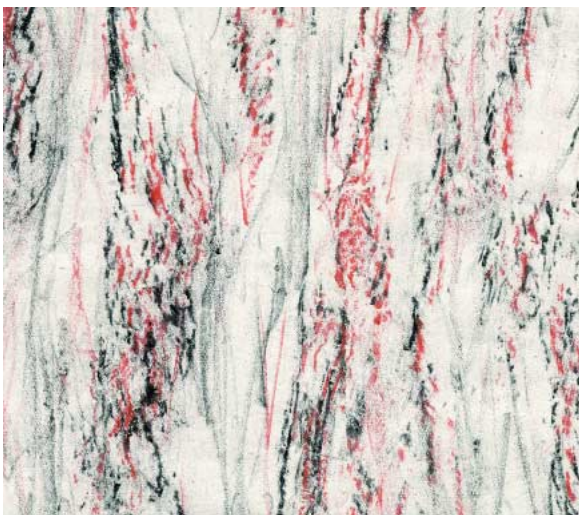
5. Grafische Arbeit:

„Baumfrottagen“

Die Baumfrottagen ergaben interessante grafische Blätter, deren Reiz in der Überlagerung farbiger Ebenen lag. Überdies beeindruckte der ornamentale Charakter.



Gestaltung mit Steinen und Wasser



„Baumfrottagen“

6. Landschaftsenvironment:

„Quelle“

Ein zehn Meter langer transparenter Schlauch wurde in das Bachbett unsichtbar eingelegt. Das obere Ende faßte Wasser, das zur „Quelle“, die außerhalb des Baches situiert war, geführt wurde. Eingriffe in Natur sollten dem Betrachter verborgen bleiben. Die Überraschung einer Quelle neben dem Bach war die Gestaltungsidee. Einige Schüler entdeckten ihre Leidenschaft als Wasserbauer.



7. Literarische Arbeit:

„Stille-Post-Gedichte“

In Gruppenarbeit entstanden – durch Weitergeben des Blattes –



Assoziationsgedichte zum Thema „Gehen“. Körperarbeit und Geistarbeit verschmolzen zu einer literarischen Einheit.

8. Meditation:

„Geräusche der Natur“

Dem wichtigsten Sinnesorgan – dem Ohr – widmen wir zu wenig Aufmerksamkeit. Ziel dieser meditativen Übung war bewußtes Hören der Landschaftsgeräusche, ihr Harmonisieren wahrzunehmen und „weniger ist mehr“ (d.h. die Reduktion auf wenige Geräusche) zu erkennen.

Eine längere Wanderung zur Wagenitzseehütte und ihren umliegenden Seen fand ebenso ihren künstlerischen Ausdruck in schönen Bildern der alpinen Szenerie, wie ein wunderbarer Platz unweit der Hütte, direkt am Rand des Mirnitzbaches, die Schüler und Schülerinnen zu aquarellierten Spitzenleistungen beflügelte. Einige SchülerInnen konnten die im Werkunterricht angefertigten Kastendrachen steigen lassen.

Warum Berge trotz ihrer Schwere nicht in den Boden sinken:

Das Interesse an der Bergwelt war von der Antike bis ins 18. Jh. sehr gering. Die Berge wurden vorwiegend als scheußlich, wie es

der römische Geschichtsschreiber Titus Livius (59.v.Chr.-17.n.Chr.) ausdrückte, empfunden, denen mit Schrecken und auch mit Aberglauben begegnet wurde. Den Begriff Schönheit mit dem Anblick eines Berges, einer Gebirgslandschaft, in Verbindung zu bringen, wagten vorerst nur Dante Alighieri (1265-1321) und Francesco Petrarca (1304-1374).

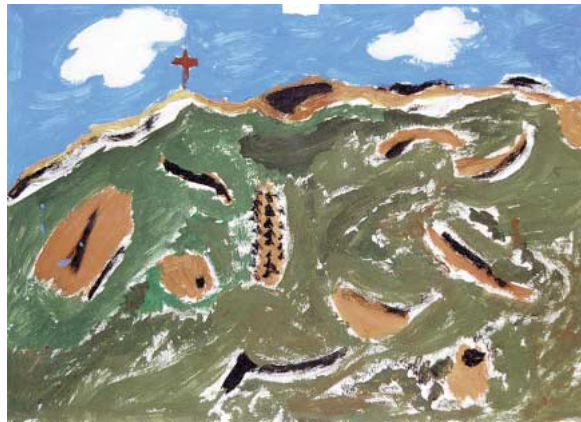
Der am Papsthof in Avignon tätige Dichter Petrarca kann auch bezüglich alpinistischer Unternehmungen als Ausnahmeerscheinung bezeichnet werden, er bestieg bereits 1336 den Mont Ventoux (1909 m) bei Orange, in der Provence.

Im 16.Jh. setzte das wissenschaftliche Interesse ein, das geologische, botanische, zoologische

und klimatologische Untersuchungen in enzyklopädischer Weise zur Folge hatte. So versuchte der Zürcher Arzt und Na-

Auch in der Kunst galt es, wenn möglich, vom Gebirge Distanz zu halten. Entsprechend wurden Berge in der Malerei nur als Bildhintergründe akzeptiert. Sie wurden in die Ferne gerückt und von einem gesicherten Standort aus einer Betrachtung unterzogen. Der Blick vermochte somit nur Silhouetten, Vereinfachungen, Schemata, Allgemeingültigkeiten wahrzunehmen. Die Berge wurden als Zeichen bestimmter topographischer Gegebenheiten, als beliebige Versatzstücke, Kulissen gleich, aufgefaßt. Nur in Ausnahmefällen stand die Absicht dahinter, sie beim Namen zu nennen.

Claudia Deuschlinger



Magdalena Zangerl

Der Wochenbericht

(Markus Fieber)

Sonntag:

Sieben Uhr – Abfahrt vom Bahnhof Meidling. Die Fahrt war lustig und interessant. Lustig durch den Spielwagen und interessant durch die Landschaft und die Städte. Nach der Bahnfahrt sind wir ungefähr eine halbe Stunde mit dem Hüttentaxi gefahren, danach mußten wir noch drei Stunden wandern. Diese Wanderung war (für mich) zwar ein wenig anstrengend, aber lehrreich. Ich habe einige Pflanzen und Steine gesehen die ich bis dahin, noch nie, oder nur selten gesehen habe. Es war ein erleichterndes Gefühl als ich an der Hütte ankam.

DAS FOTOGRAFIEREN TU' ICH GERN
 ICH LIEBE KEINE HERRN
 NEIN DEN HERRN DEN LIEB' ICH NICHT
 WEIL ER NIE ZU MIR SPRICHT
 UND DANN BRICHT
 VOR LAUTER LACHEN
 DAS BETT ZUSAMMEN
 AUJEH WAR'N WIR STÜRMISCH
 NEIN, WIR WAREN IN EILE
 NUR SO STÜRMISCH
 BEIM, DAS WILL ICH NICHT SAGEN
 OH, ICH GEB' ES ZU, WIR WAREN
 EIN WENIG STÜRMISCH
 DA WERD' ICH ABER ZÜRNISCH
 DA STIMM' ICH DIR ZU
 ICH NICHT
 I A NET
 ICH SCHON

Irene Brandl

ICH GEH' ZU EINEM SEE
 DORT GEHE ICH BADEN
 DANN GEHEN WIR WIEDER NACH HAUS'
 UND GEHEN INS ZIMMER ZUM SCHMAUS
 NACH DEM SCHMAUS MACHEN WIR EINE
 PAUS'
 NACH DER PAUS' GEHEN WIR HINAUS
 GEHEN IST JA GAR KEIN GRAUS
 UND ICH GEHE BERGAUF
 ÜBER STOCK UND STEIN
 ZU JEDEM ZIEL
 EGAL WOHIN
 UND AUCH ZUR BIM
 DIE BIM IST LEIDER NUR EIN TRAUM
 UND TRÄUME SIND NUR SCHÄUME
 DIE SCHÄUMEN HIN UND HER

Irene Brandl

turforscher Konrad Gesner (1516-1565) der staunenswerten Tatsache, dem Wunder der Natur, daß Berge trotz ihrer Schwere nicht in die Erde sinken, auf den Grund zu gehen.



Gabriele Adam

Montag:

Am Vormittag hatten wir eine einstündige Wanderung am Bach entlang. Danach haben wir mit Steinen unsere Namen gelegt, was mir Spaß gemacht hat. Dann haben wir mit Aquarellfarben gemalt, was ich ein wenig langweilig fand.

Am Nachmittag haben wir uns in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe ging mit Herrn Professor Möser fotografieren, die andere (bei der ich war) wurde noch dreimal geteilt. Eine Gruppe hat aus einer Plastikfolie, Ästen und Steinen ein Zelt gebaut. Eine andere hat beim nahegelegenen Fluß aus großen Steinen, die im Fluß waren, Moos und Erde einen kleinen Staudamm gebaut, von dem sie noch einen Schlauch, den sie gut versteckt hatte, weggehen hat lassen, und der etwas weiter unterhalb vom Fluß, eine Art „Quelle“ bildete. Die dritte Gruppe (bei der ich war) baute aus einer dicken Schnur bzw. einem Faden und einer Alufolie, über einem kleinen nahen Wasserfall, ein großes „Z“, indem wir von einem Baum auf der einen Seite zu einem Baum auf der anderen Seite des Wasserfalls die Schnur spannten und festbanden. Diese Arbeit machte mir den größten Spaß.

Dienstag:

Am Dienstag haben wir eine ganztägige Wanderung gemacht. Wir sind in der Früh von der Hütte weggegangen, und zwar wieder in zwei Gruppen. Eine Gruppe ist mit Herrn Professor Möser über zwei Berge, ungefähr drei Stunden lang nur bergauf und fast ohne Pause, bis zu einer Hütte gewandert. Die andere Gruppe (in der ich war) hat zuerst gespielt, was mir gut gefallen hat, und ist dann ungefähr zweieinhalb Stunden, aber mit sehr vielen Pausen, zum Salzplatten See gewandert. Das Panorama beim See war wundervoll. Hinter dem See war eine schöne Felswand, und auf den anderen Seiten waren zuerst kleine Wiesenhügel, dann eine Art „Abgrund“.

Selbst die Wanderung, die etwas anstrengend war, war schön, außer, daß einige Kinder dauernd gejammert haben.

Mittwoch:

Am Vormittag habe ich zusammen mit anderen Kindern versucht den Staudamm zu vervollständigen, indem wir Erde und



Wanderung zum
Wangenitzsee und
Malen auf 2500
Meter Seehöhe

einige Grasbüschel auf den Damm legen wollten, was leider nicht funktioniert hat. Dann haben wir ein wenig unterhalb vom Damm eine Wassermühle einbauen wollen. Dies hat leider auch nicht geklappt.

Am Nachmittag haben wir, nachdem es geregnet hatte, eine Wanderung von ziemlich genau zwei Stunden Dauer gemacht, und zwar von unserer Hütte bis zu einer Almhütte. Einige Kinder fanden diese Wanderung etwas gefährlich, da die Felsen über die wir gehen mußten, rutschig waren, genauso auch der schmale Weg. Diese Meinung konnte ich nicht vertreten, und das, obwohl ich manchmal etwas tolpatschig bin. Danach mußten wir noch

ungefähr ein halbe Stunde hinunter zur Hauptstraße gehen, dann noch einmal eine dreiviertel Stunde zurück zur Hütte.

Donnerstag:

Am Vormittag haben wir zuerst von neun Uhr bis ca. zwölf Uhr, also bis zum Mittagessen, aus den am Vortag gesammelten Steinen,

Ästen, Nadeln, Wurzeln, Gräsern, usw. Schmuck gebastelt. Nach dem Mittagessen konnten wir eine Stunde lang machen was wir wollten. Ich z.B. habe zusammen mit anderen Kindern Risiko gespielt. Danach haben wir ein Autogenes Training gemacht, später haben wir mit Steinen Figuren gelegt. Dann durften wir wieder spielen, wobei ich wieder Risiko gespielt habe. Später, nach dem Essen, spielte ich noch Schach und schrieb den Tagesbericht.



Zusammenfassung und Ausblick

Aus Sicht der SchülerInnen wurde die Kreativwoche gut angenommen, wenn auch bei einigen Details eine Differenz zwischen Erwartung und Wirklichkeit auftrat. Die Aktivität in der Landschaft, die zwangsläufig mit Bewegung gekoppelt war, kam dem

Kommunikative Spiele und Erörterung



Bedürfnis nach dieser sehr entgegen. Die ästhetische Produktion hatte mehr „Platz“, die Anlässe für gestalterische Interventionen waren reicher vorhanden als im schulischen „Normalbetrieb“.

Fast überhaupt nicht wurde der „Mangel“ an oder die „Ferne“ von städtischen Strukturen empfunden. Naturerfahrung und Landschaftswahrnehmung entpuppte sich als komplementäre Qualität zum städtischen Alltag und seinen „Ablenkungen.“

Über die vorgenommenen Ziele hinaus wurde im Schlepptau von den SchülerInnen viel Kompetenz zu Fragen wie: Müllbeseitigung im Hochgebirge, angepaßtes Bewegungen im Gelände, Wetterbeobachtung und Prognose, soziales Verhalten gegenüber anderen Hüttengästen usw. erworben. Die Arbeiten der SchülerInnen wurden bewußt von der traditionellen Leistungsbewertung ferngehalten. Es entstand auch nie der Wunsch, mit den Werken irgendwie „anzugeben“, vielmehr lag die Befriedigung in der Einbindung der Arbeit in einen Tagesablauf.

Kreativwochen stellen Aktions- und Lernfelder zur Verfügung, die im schulischen Betrieb in dieser Intensität nicht erreicht werden können. Zur Zielbestimmung ist der Gedanke des modalartigen Lernens hilfreich, wo intensive und sinnliche Anregungen im „Außenbereich“ mit reflexiver und analytischer Arbeit gekoppelt werden können. Eine spätere Evaluation kann den Stellenwert der Kreativwoche im Jahresablauf erheben.

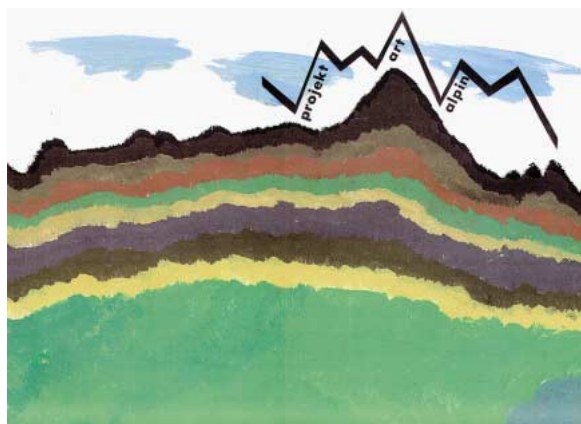
Ästhetische Erfahrungen in der Landschaft zu sammeln und über das eigene Tun die Vielfalt der Qualitäten zu erkennen war Ziel dieser Woche. Viele zustimmende Reaktionen innerhalb der Schulgemeinschaft ließen erkennen, daß die von den Beteiligten eingebrachten Energien konstruktiv umgesetzt wurden.

Christian MÖSER

1953 in Wien geb. Lehramtsstudium Bildnerische Erziehung und Werkerziehung an der Hochschule für angewandte Kunst und Akademie der bildenden Künste; Unterrichtstätigkeit am GRG 12, Singrienergasse 21; Kulturkontaktlehrer und Organisation pädagogischer Projekte; Ausstellungen im Bereich Fotografie in Wien und bei FLUSS; Teilnahme an BÖKWE-Seminaren in Tropea.



Titelblatt der Dokumentation: Philip Schuster



Kreativwoche – Dokumentation/verwendete Literatur

- Kos, W. (Hg.): Die Eroberung der Landschaft; Katalog der NÖ. Landesausstellung 1992, Falter Verlag
- Kunz, Wismer, Denk: Die Schwerkraft der Berge, 1774-1997, Katalog Kunsthalle Krems, Transalpin 1
- Bätschmann, O.: Entfernung der Natur, Landschaftsmalerei 1750-1920, dumont Verlag
- Selle, G.: Gebrauch der Sinne, rororo, 1993
- Steiner, G.: Gehlüste, Alpenreisen und Wanderkultur, O. Müller Verlag 1995
- Keidel, C.G.: Bergwetter, Bruckmann, München 1994
- Kunst + Unterricht, Heft 215, 1977, Thema „Ästhetische Erfahrung in der Landschaft“
- Geo-Wissen, Sinne und Wahrnehmung, September 1997
- Stüber, E., Windig, N.: Nationalparkführer Hohe Tauern/Tirol, 1994
- Bätzing, W.: Kleines Alpen Lexikon, Beck'sche Reihe 1205, 1997
- Charitas,: Wolken, Gedanken des Himmels, Insel Taschenbuch 1871, 1997
- Buderath, Makowski: Die Natur dem Menschen untertan, dtv-Kunst, 1895
- Katalog des Alpenvereinsmuseums Innsbruck
- Kleinlercher, T.: Landmarkierungen – Neue Kunst in den Alpen, Sonderzahlverlag 1994
- Straaß, V.: Natur erleben das ganze Jahr, BLV 1997
- Long, R.: Video: R. Long in der Sahara, DuMont Kunstvideos
- Diverse Künstlerkataloge zum Thema
- Internetangebote zum Thema Nationalpark Hohe Tauern: <http://www.npht.sbg.ac.at/npht/>

Eva Maria Pranger

Spinnenbein und Krötenmist

Hexensabbat – einmal anders

Einem Besucher hätte sich ein sehr seltsam anmutendes Bild geboten: ein bis auf eine Kerze völlig im Dunkeln liegender Raum, rund um die Kerze sitzend eine Gruppe von Personen, leise vor sich hinmurmelnd. Fast wie eine Seance, um Existenzen im Jenseits wachzurufen wirkt dieses Szenario. Allmählich schwillt das Stimmengewirr an, um von einem blechernen, donnerähnlichen Geräusch jäh unterbrochen zu werden.

Abb. 1:
„Morgens früh um
Sechs...“

Abb. 2: (unten)
Bemalen von Stoffen
im sanften
Herbstlicht



Um jegliche Bedenken zu zerstreuen, müßte jener Besucher nun unterrichtet werden, daß dieser geheimnisvolle „Hexenkanon“ Teil eines „Magischen Wochenendes“ war. Dieses Mysterium fand im Rahmen eines Freizeitpädagogikseminars im malerischen Südburgenland statt. Unter den streng vertraulichen Anweisungen von „Hexenmeisterin“ Prof. Hermine Kracher schloß sich ein illustres Grüppchen von Studenten der Pädagogischen Akademie Burgenland an einem milden Oktobertag zusammen, um Neumarkt an der Raab heimzusuchen. Lediglich aufgefordert, „ein Hemd, zum Zerreißen schön“ einzupacken, harrten wir, auf welche Art und Weise man uns verzaubern wolle.

Fast könnte man das 450-Seelen-Nest übersehen, gäbe es nicht unsichtbare Kräfte, die einen hier festhalten, die ein Verweilen verlangen – ein Verschmelzen mit

dieser Atmosphäre, die die Uhren wie von Zauberhand zum Stillstand bringt. Einmal im arkadenverzierten und strohdachgedeckten Atelierhaus eingekehrt, fühlten wir uns bald als Teil dieser zeitlos wirkenden Welt. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit legte sich wie ein Band auch unmerklich um die bunt zusammengewürfelte Studentengruppe.

Nach und nach wurde das „Magische Wochenende“ zu einem greifbaren Begriff für die Gruppe: Hexerei und Magie sollten nicht nur in *Bild*, sondern auch in *Wort* und *Ton* mit möglichst vielen Sinnen erlebt werden. Selbsthergestellte Hexen aus Reisig und Stoffresten (Abb. 1) oder schaurig-schöne Motive, mit Textilfarben gemalt (Abb. 2), stellten nur einen kleinen Teil dieses multisensorischen Puzzles aus dem Reich der Phantasie dar. Im Einklang mit der Natur entstanden „menschliche Skulpturen“ – von

Studenten mit Tüchern oder auch welkem Laub – zu zauberhaften Erscheinungen verwandelt (Abb. 3).

Abb. 3:
Lebende Skulpturen
als Teil der Land-
schaft

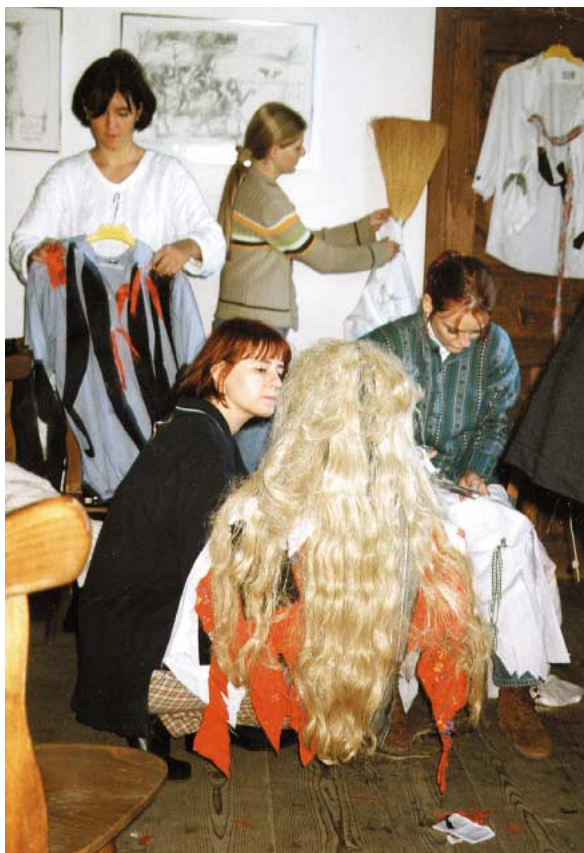


All dies wäre nur halb so spektakulär gewesen, hätte Neumarkt selbst sich nicht so perfekt in Sze-

ne gesetzt. Die knorrigen Apfelbäume beugten sich unter der Last ihrer reifen Früchte, als würden sie uns freundlich zunicken. Sie gaben ihr stilles Einverständnis dazu, daß ihrem sagenumw-

Abb. 4: (rechts)
Der „schnelle Edi“
in seinem Element

Kreatives Wochen-
ende in Neumarkt
an der Raab

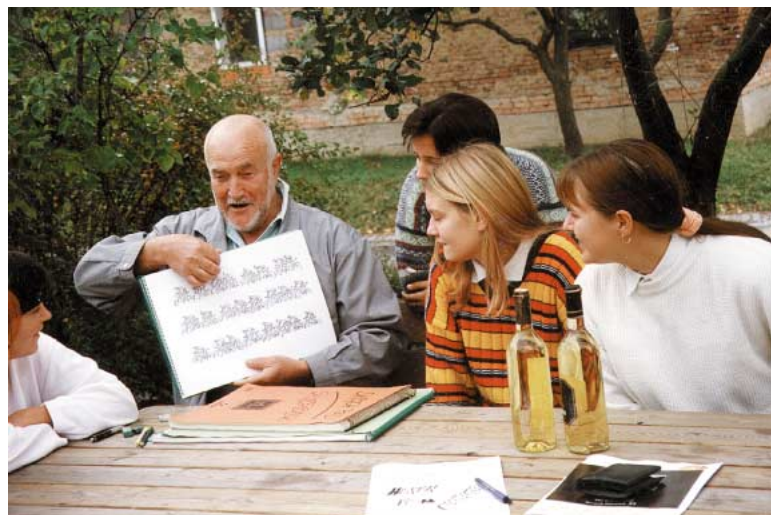


benen Landstrich auf diese Weise Tribut gezollt wurde und ließen sich gerne ein Spinnennetz aus Spagat in ihr altes Astwerk knüpfen.

Es ist dieses Licht. Sanft bahnen sich die schwachen Strahlen des späten Nachmittags ihren Weg durch das Geäst der alten Eiche und lassen deren Blätter rot wie Blutstropfen leuchten. Dieses Licht, das die Konturen weicher werden läßt und den Herzschlag verlangsamt, legt einen Goldhauch über das altmodisch wirkende Bauerndorf. An einem solchen Nachmittag wird die Stille nur vom Rascheln der Blätter gestört, und das Vorüberhuschen einer Waldfee würde nicht sonderlich Aufsehen erregen. Aufsehen jedoch erregten die Studenten, die mit ihren zum Zerreißen schönen Hemden durch den verschlafenen Ort zur stillgelegten Ölmühle wandelten.

Nicht umsonst gilt Neumarkt an der Raab als der burgenländische Künstlerort schlechthin, wo sich

neue Energien oder lassen sich zumindest zeitweilig von Neumarkt verzaubern und inspirieren. H.C. Artmann, Barbara Frischmuth, Josef Hader, Peter Handke, Friedericke Mayröcker, Gerhard Roth, Peter Turrini oder Christian Ludwig Attersee sind nur einige Namen, die mit Neumarkt in Verbindung zu bringen sind. Der „schnelle Edi“ gehört fast zum Inventar dieses Brennpunkts für Kreative. Edi Sauerzopfs Steckenpferd ist es, ein und denselben Bewegungsablauf in zwanzig oder mehr Teilzeichnungen zu zergliedern, wobei schon die unruhige, gezielte Bleistiftführung bewirkt, daß man seine Augen gebannt an das Blatt Papier heften muß. Er, der in früheren Jahren unter anderem Stenografie unterrichtete, benutzt nun seine Zeichnungen als Kürzel für das Wesentliche eines dynamischen Vorganges (Abb. 4). So auch, als wir auf der weitläufigen Wiese hinter dem Atelierhaus unseren Feentanz zum Besten geben. Gut kämpft gegen Böse – ein gefundenes Fressen für Edi, den



Größen aus Bildender Kunst, Literatur und Film ein Stelldichein gaben und geben. Die Dorfgalerie mit ihren ungewöhnlichen Ausstellungsstücken zeugt von diesem friedvollen und selbstverständlichen Nebeneinander von moderner Kunst und Beschaulichkeit. Manche Künstler schöpfen auf „ihren“ Bauernhöfen

Schnellzeichner. Auch einige der Studenten dürfen in den schöpferischen Pausen „den Kopf für ihn hinhalten“ und werden mit einem treffenden Portrait belohnt.

Als Höhepunkt unseres kreativen Ausfluges in die Welt der Hexen, Feen und Gespenster muß die gelungene Inszenierung der er-

fundenen Gruselgeschichten erwähnt werden: Auf Tapeten gestalteten die Studenten großflächig „Bühnenbilder“ zu ihrer jeweiligen Gedankenreise. Bei der Präsentation der Geschichten wurden diese durch Hintergrundgeräusche und Flash gekonnt in Szene gesetzt. All die beschriebenen Aktivitäten haben neben einem Abstecher in die Phantasie auch gezeigt, wie Kinder wirksam dabei unterstützt werden können, ihre Freude am Vermischen von Traum und Wirklichkeit bildnerisch auszudrücken.

Natürlich bedürfte es, um die schöpferischen Kräfte voll zum Ausdruck gelangen zu lassen, jener Kulisse, die diese Symbiose zwischen Kreativität und Tradition so eindrucksvoll begünstigt – Neumarkt an der Raab. Vorbei am Atelierhaus, der alten Rauchküche und der liebevoll restaurierten Ölmühle führt uns die Straße „back to reality“. Zurück bleiben Farbflecken, Anregungen – und ein Spinnennetz im alten, knorrigen Apfelbaum, der sich zum Abschied sanft verbeugt, so daß wir auf ein Wiedersehen hoffen.

Eva Maria PRANGER



Geboren am 15. Juli 1973 in Eisenstadt, wohnt in Neudörfel, Bgld. Maturiert 1993 an der Handelsakademie in Wiener Neustadt. Ein Jahr Studium an der TU Wien (Architektur) und Studium der Anglistik/Amerikanistik sowie Französisch. Besuch der Pädagogischen Akademie in Eisenstadt, Lehramtsprüfung für Volksschulen 1997 abgelegt.

Zur Zeit mangels Lehrerstellen im Tagesheim der Volksschule Neudörfel tätig, zusätzlich Betreuung von Hörbehinderten in der Volksschule Pötsching.

Workshop

VIDEOSCHNITT AM PC

in der FILMSTADT WIEN.

Peter GLATZL und Said MANAFI vom Team AV/Multimedia-Kreativ laden zu diesem Workshop in den ehemaligen Rosenhügel-Filmstudios, den Film-geschichtsträchtigen Räumen der „Filmstadt Wien“.

Inhalt: Einführung in Schnittgestaltung und -technik, Praktisches Arbeiten an den Geräten in Klein-Gruppen mit eigenem Betreuer pro Gruppe.

Termin: Freitag, 5. Juni 1998, 18 Uhr bis Sonntag, 7. Juni 1998, 15 Uhr.

Ort: „Filmstadt Wien“, Speisingerstraße 121-127, 1230 Wien

Kosten: öS 3.500,-

Unterkunft: Wird auf Wunsch organisiert
Anmeldungen und Anfragen: Peter Glatzl, Peischingerstraße 32/1, 2620 Neunkirchen, Tel./Fax: 02635/69 5 95 oder 0662/967 28 42

Zeichnen – Malen – Wandern – Fotografieren – Baden

KREATIVWOCHEN AUF KARPATOS 1998

Termin: von 16. Juli 1998 (ab Wien 5.05 Uhr oder Salzburg 12.55 Uhr) bis 30. Juli 1998 (an Wien 21.05 Uhr bzw. Salzburg 12.05 Uhr) Verlängerung auf 3 Wochen möglich.

Preis: pro Person: öS 10.540,- (im DZ), EZ-Zuschlag: öS 2.820,-

Auskunft: Rudolf Huber, Referat f. Erw.-Bildung und Senioren (BÖKWE, Sbg.) Triendlstraße 11, 5020 Salzburg. Tel./Fax: 0662/823939

Da der Anmeldeschluß mit 27. März 1998 fixiert wurde, wenden Sie sich bitte umgehend an Rudi Huber (s.o.) um Auskunft über noch freie Plätze sowie das Anmeldeformular zu erhalten.

Schülerwettbewerb

„ORGANSPENDE – ORGANTRANSPLANTATION“

anlässlich des „Second Day of Organ Donation and Organ Transplantation“ am 18. September 1998

Veranstalter:

Prof. Dr. Ferdinand MÜHLBACHER (Leiter d. Abt. für Transplantation, Univ.-Klinik für Chirurgie, AKH Wien).
Mag. Edith FREUNDORFER (Psychologin am AKH Wien)
Mag. Ilse MÜHLBACHER (ehrenamtl. Koordinatorin)

Information zum Thema und zum Wettbewerb:

Mag. Ilse Mühlbacher, Pokornygasse 23/3, 1190 Wien, Tel./Fax: 01/368 20 14 (möglichst Donnerstag und Freitag) sowie FI Mag. Heinz Kovacic, SSR f. Wien, Dr. Karl Renner-Ring 1, 1010 Wien, Tel.: 01/52525/77248 Fax: 01/52525/7033

Zielgruppe: Oberstufenschüler/innen
Abgabe: Juni 1998

Präsentation und Prämierung:
Samstag, 19. 9. 1998, Vormittag

Im Burghof oder (bei Schlechtwetter) im Kongreßzentrum der Hofburg.

Alle eingesandten Arbeiten gehen in den Besitz der Veranstalter über.

Wie jeden Sommer in der Werkstatt La Meridiana nahe Florenz:

TÖPFERKURSE IN DER TOSKANA

Leitung: Pietro Elia MADDALENA und John COLBECK

Gastlehrer: Mo Jupp (Spezialkurs für Skulptur)

Programm: Drehkurse und Spezialprogramme für Raku

Auskunft und Anmeldung:

P.E. Maddalena, Loc. Bagnano 40, La Meridiana, I-50052 Certaldo (Fi)
Tel.: 040571/66 00 84

oder Linda Bednar, Schloßparkg. 74, 1230 Wien, Tel.: 01/865 26 10

Zur Titelseite

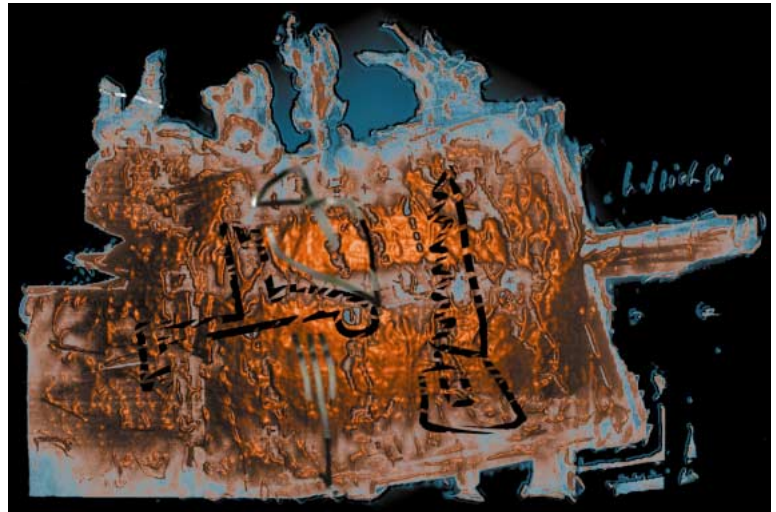
Göttersprache und Kunst

Ein persönliches Schriftbild zur Ernennung von Mag. Markus Riebe zum Fachinspektor für Kunsterziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten

Rechts:
„Ikarus-1“
Computergesteuerter
Airbrush auf
Leinwand,
90 x 90 cm

„Territorium-238“
Computergesteuerter
Airbrush auf
Leinwand,
90 x 90 cm

Daß Götter vom Himmel fallen ist spätestens seit der Philosophie des Abendlandes ein Schattenspiel in der Höhle der Ironien und Geläufigkeiten. Platos „Höhlengleichnis“ zwar zum Unfug lang. Breit und bis zum Zynismus hin ausgewalzt, steht noch immer sinnbildhaft für eine Empfindungslage der Gesellschaft, der Gemeinschaft und insbesondere des Individuums, das immer mehr von der totalen Entmündigung bedroht ist. Als Metapher wird dieses philosophische Kunstwerk zur heimlichen Strategie der Selbstzerstörung, noch ehe der Mensch von sich Kenntnis genommen hat, noch ehe er sich also seine Bedeutung, seine Wichtigkeit und vor allem seine Bescheidenheit eingesteht.



Das Selbstverständnis der Götter also einmal mehr beschwören und sehen, wie an den Saiten der Leier gezogen wird, als sollten die Töne zerrissen werden.

Dieses Bild zeigt sich dann, wenn ein autoritärer Staatsmann durch das Land zieht und hinter ihm die Spur seiner Gedanken und Gefühlswelt als tiefe Gräben in die graue Gehirnzone der vielen Eitelkeiten gezogen wurde.

Dies kann so sein, oder auch nicht, wie in der Sprache der Lebendigen und jener die den Toten zudedacht wird.

Im Beiwohnen der Gefühlswelt an die Möglichkeiten des Seins und der Notwendigkeiten dann auch in der Götterwelt das Symbolische zu manchen Unstimmigkeiten führen kann. So ein erbarmungsloses Wettstreiten anbricht, das durchaus in einem blutigen Massaker enden könnte, würde von Gott Zeus dem Treiben nicht Einhalt geboten

und er selber, im Zeugungsakt der Gesetze, einschreitet. Nicht nur Zeus sondern auch Göttersöhne haben Gewicht, sie sind gewichtig in ihrer Sprache, im Reden (und Vortragen) aus den heiligen Büchern der Verordnungen, der Erlässe und also der Ordnung der Geschichte und ihrer Aufzeichnung. So ist das Bild der Welt und es wird sich nicht ändern; es sei denn, man würde die Götter stürzen und die Gesetzestafeln in einem unermeßlichen Blutausch zerschlagen wollen.

Die Grundfesten des Abendlandes aber sind unerbittlich und stehen auf den Gesetzssäulen seit der Stunde Null unserer Zeitrechnung. Das einzige Zugeständnis an die Menschen der niederen Abkunft ist jenes, daß in unterschiedlichen Zeitabständen die Schriften der Gesetzbücher mit dem Bildhauerstechbeitel nachgezogen werden und sodann ein großes Tönen über die Landschaft zieht.

(Ulrich Zenkel, Unmut, 1995)



Das Zitat wäre die eine Seite einer Geschichte, die erzählt werden könnte, als Trennstück der Gegenwart und der augenblicklichen Befindlichkeit einer gesellschaftlichen Situation.

Weniger poetisch, vielmehr prosaisch formuliert sich ein ebensolcher Tatbestand, der als Spurensicherung kurzfristiger Geschichtsschreibung erhalten muß. Die Einrichtung einer Scharnierstelle zwischen Kunsterzieher und Landesschulrat ist ein Relikt aus Zeiten die, so wird behauptet, noch poetisch und weniger pragmatisch waren. Die Künstler, in ihrer Sprachgewohnheit hoch sensibel, kreativ und meist auch innovativ, sollten ähnlich wie die Kämpfer der Sportliga besonders behandelt werden dürfen. Ein Schutzschild das sich die Gesellschaft intuitiv eingerichtet hat, um den Übergriffen hartnäckiger Administration den Flair der scheinbaren Leichtigkeit abtasten zu lassen.

Doch auch diese Zeiten sind heute weniger stimmig, als sie in der Erinnerung gutgedienter Vetera-

nen über der Feuerzangen-Bowle erzählt werden.

Die Zeiten sind tatsächlich andere und im Internet, also im Bereich der Hochgeschwindigkeitssysteme, steht der Zugang fürs Bildungssystem im Umbruch, der Landesschulrat zum Beispiel als Provider. Der Provider hat ein neues Modul bekommen: Markus Riebe.

Prof. Mag. Markus Riebe, dem Erscheinungsbild nach könnte man sagen: Der Mann, das Gefühl, ein Leitschild, die Ausstrahlung, die Kompetenz, das Vermögen, die Durchschlagskraft, das alles so ist wie es sein könnte und man erhofft sich, daß es ist und es ist so, als sollte es nicht anders sein.

Das sind journalistische Aneinanderreihungen, die gerade dem Maturazeitungsjargon entflohen sind.

Also: Prof. Mag. Markus Riebe ist eine Integrationsfigur im Schattenspiel der Möglichkeiten, die über eine Reihe von „Behutsamkeiten“ verfügt die voraussichtlich sehr wohltuend auf die Landschaft der Kunsterzieher wirken

dürfte. Vorauseilender Gehorsam in der Beurteilung seiner Fähigkeiten als zuständiger Fachinspektor für die „Zeichnerinnen und Zeichner, für die Werkerzieherin-



„Gesten-8“
Computergesteuerter
Airbrush auf
Leinwand,
140 x 170 cm

nen und Werker und für die Textilgestalterinnen“, ist unzulässig und generierte, gesetzt den Fall, als Floskel in den Zitatenschatz von Blumenläden.

Allerdings gibt es eine Reihe von Andockstellen in der Darstellung seiner Person, die ihn in seiner Funktion legitimieren. Abgesehen davon, daß er auf einen langjährigen Praxisbezug als Kunsterzieher verweisen kann, und dies den Ruf in den Landesschulrat voraussetzt, gibt es durch ihn ganz spezifische Bindungen mit der allgemeinen Kunstvermittlung, und der Öffentlichkeit wodurch er sich bekannt gemacht hat. Dazu zählen Schulprojekte genauso, wie die Beschäftigung mit traditionellen Modellen einer Kunstvermittlung für Schüler und Jugendliche, weiters die Auseinandersetzung mit den „Neuen Medien“ als Aspekt der bildnerischen Erziehung, der Lehrerausbildung an

„Zelle-3“
Computergesteuerter
Airbrush auf
Leinwand,
170 x 180 cm



der Pädagogischen Akademie, die Notwendigkeit der Einrichtung eines Zentrums für die Kunstvermittlung an Museen in Oberösterreich, und gleichzeitig die Beschäftigung damit, wie im Bereich der „Neuen Medien“ Ver-

„Fabrik-1“
Computergesteuerter Airbrush auf Leinwand, 90 x 90 cm



mittlungsmethoden erarbeitet werden könnten. Dazu gibt es nun eine Reihe von Publikationen, die im Zusammenhang mit der oberösterreichischen Landesgalerie und vor allem in den letz-

„3 Hirne“
Computergesteuerter Airbrush auf Leinwand, 190 x 150 cm



ten Jahren mit dem Kunsthistorischen Museum in Wien entstanden sind. Zu nennen wären hier unter anderem die Veröffentlichungen zu den Ägyptenausstellungen in Linz und Wien, zur Landesausstellung Mensch und Kosmos, „Die Botschaft der Musik“, „von Brueghel bis Rubens“ und zuletzt „Brueghel – eine Malerfamilie“. Allesamt nicht nur empfehlenswerte, sondern beispielhafte Publikationen zur Betreuung von Interessierten. Dazwischen auch konstruktive Beschäftigungen mit neuen Medien im Zusammenhang mit dem Ars-Electronica-Center Linz.

Zudem hat er kürzlich Richtlinien eines Kunstvermittlungskonzeptes für das OK, Zentrum für zeitgenössische Kunst in Linz, mitgearbeitet. Einem derartigen Engagement ist vor einigen Jahren die Initiative zur Errichtung eines museumspädagogischen Dienstes im oberösterreichischen Landesmuseum (in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut) vorangegangen.

Nicht zuletzt ist seine eigenkreative Arbeit als Künstler herauszu-

stellen, die einerseits im tradierten Sinn der Malerei und Grafik zu sehen wäre, andererseits aber bereits neue Möglichkeiten der computergenerierten Kunst mit einbezieht. Hier zählt er zu den Ersten in Oberösterreich (und darüber hinaus), die eine besondere Bildgestaltungstechnik anwenden. Es war dies der Versuch der Gratwanderung zwischen neuen Gestaltungstechniken und traditionellen Bildvorstellungen. Gleichzeitig entstanden zu diesen Bildformen differenzierte Einsichten und Innovationen, wie die „Neuen Medien“ in einer offenen Unterrichtsform integriert werden könnten.

Dennoch sieht er sich nicht als Bahnbrecher in Richtung einer neuen Unterrichtsform, die den Computer als wichtigstes Mittel des bildnerischen Gestaltens versteht, auch wenn eine differenzierte Unterstützung des Computers im BE-Unterricht der Oberstufe nicht uninteressant sein könnte und wahrscheinlich in naher Zukunft unerlässlich sein wird.

Grundsätzlich aber scheint Markus Riebe einer Einsicht der jüngsten Zeit nicht abgeneigt zu sein, den BE-Unterricht als wichtigen Impulsgeber für kreatives Denken und Formen, aber auch für kreatives Sozialverhalten zu sehen. Dies kann nur bedeuten, daß eine Aufwertung des BE-Unterrichtes im Regelbetrieb der Schule notwendig ist und damit eine weitere Ghettoisierung der Kreativfächer verhindert werden müsse. Diesen Trend jedoch, auf ein Fachinspektorat hin als Kompetenzvorgabe zu reduzieren, würde nicht nur den Aufgabenbereich der Funktion Markus Riebes überfordern, sondern den Kunsterziehern selber eine Einsicht abnehmen, die im täglichen Unterrichtsgeschäft zu erfüllen ist.

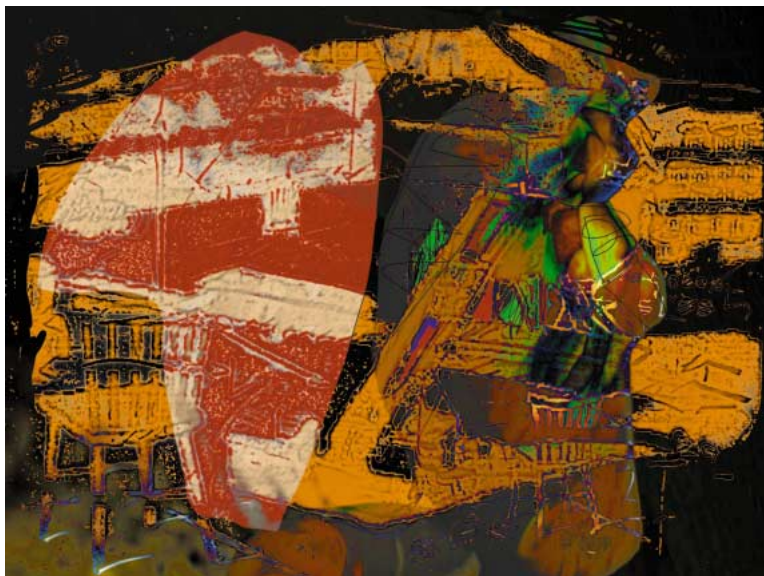
Aber auch hier könnte Markus Riebe, wieder als Person der Integration, aber auch in der Vermittlung von neuen Perspektiven und Modellverhalten, für die Lehrerschaft eine wichtige Position und

Funktion einnehmen. Wird davon abgesehen, daß der Regelunterricht von einer „fortschrittlich gesinnten und zukunftsorientierten“ Fachperson mit den BE-Lehrern besprochen und diskutiert wird, so wird es eine sehr wesentliche Bereicherung sein, einen umfassenden Diskurs mit Riebe zu eröffnen, der seine Kompetenz fordert und gleichzeitig legitimiert.

Diese Perspektive ist bisher von den Kunsterziehern nur marginal genutzt und unterstützt worden. Zu sehr besteht immer wieder der Dissens der Lehrerbeurteilung und gleichermaßen deren eindimensionale Förderung. Dies hat bisher Geschichte geschrieben

und es wird sicherlich abzusehen sein, in welchem Ausmaß überhaupt neue Strategien der Diskursfähigkeit eröffnet werden können, womit eine Absicherung der Berufsfähigkeit des Kunstlehrers gewährleistet wird.

Die Problematik, der sich auch Riebe in diesem Bereich gegenüber sieht, ist jene, daß zuweilen die Vorstellungen eines Kunstunterrichtes weder mit der Ausbildung noch im Praxisbezug korrelationsfähig sind. Dabei geht es sicher nicht darum zu entscheiden, wie Lehrer klassenspezifisch reagieren und einen tragfähigen Unterricht auf den guten alten Katheder bauen, sondern viel-



Oben:
„Gesten-6“
„Gesten-7“
140 x 170 cm

Links:
„Tierhirne“
160 x 160 cm

Links unten:
„Fabrik-8“
90 x 90 cm

mehr, wie die unterrichtende Person selber im Umfeld von im Umbruch begriffenen Kreativunterrichtsformen agiert und mindestens reagiert. In Zusammenfassung der Darstellung von Fachinspektor Prof. Mag. Markus Riebe wäre hier ein Götterfunke zu formulieren der ihn in der Funktion des „Perspektivbildners“ sieht.

Markus RIEBE

Geb. 1955 in Gmunden, OÖ, aufgewachsen in Linz; Lehramtsstudium an der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz; Kunst- und Werkerzieher am BRG Auhof, an der Pädagogischen Akademie des Bundes und an der Hochschule für Gestaltung, Linz. Fachdidaktiker am Pädagogischen Institut des Bundes für OÖ. Museumspädagogische Projekte und Publikationen für die Kulturabteilung des Landes OÖ, OÖ Landesmuseum, Kunsthistorisches Museum Wien, Künstlerhaus Wien, Ars Electronica Center Linz, Offenes Kulturhaus Linz. Ausstellungen im In- und Ausland. Preisträger bei „Industrie mit Phantasie“ 1990, Ankauftspreis beim „10. Römerquelle-Kunstwettbewerb“ 1990.



Seit 1986 Atelier für rechnerunterstützte Malerei und Grafik in Gallneukirchen. Vizepräsident des Oberösterreichischen Kunstvereins, Mitglied des International Councils of Museums (ICOM), der Berufsvereinigung der Bildenden Künstler Österreichs, der International Society of Electronic Art (ISEA) und des BÖKWE.

Helga Buchschartner

Drei Malmotive

Eine Reflektion der Ausstellung „Das Weltbild des Kindes“¹⁾

Bei der ersten Begegnung mit den ausgestellten Arbeiten von Kindern und Jugendlichen, die im Rahmen der museumspädagogischen Arbeit am Rupertinum entstanden sind, fiel es zunächst schwer, aus der Vielfalt der angesprochenen Themen und Gestaltungslösungen eine Auswahl zu treffen.

Die Bilder, mit denen sich der nachfolgende Aufsatz eingehend beschäftigt, zeichnen sich dadurch aus, daß sie auf den ersten Blick durch ihre bildnerische Klarheit bestechen und gleichzeitig bezüglich ihrer ikonographischen Auslegung Rätsel aufgeben.

Die Analyse der Arbeiten erfolgt in mehreren Schritten²⁾, die dazu dienen sollen, sich den Bildern in einer ihnen angemessenen Weise zu nähern.

Abbildung 1

„Der Zug durch das Rote Meer“ (Junge, 4. Kl. VS Salzburg 1996, Rückseite eines Plakates 83,5 x 59 cm, Plakafarbe, Borstenpinsel).

1. „Morphologisch-syntaktische“³⁾ Beschreibung

Das Bild wird (dem Hochformat folgend) durch farbig kontrastierende Abschnitte vertikal annähernd symmetrisch geteilt und erhält am oberen und unteren Bildende durch Farbakzente und figurale Gestaltung zwei Pole, die in wechselweiser Beziehung miteinander stets in Verbindung gebracht werden.

Gegenständlich interpretiert stellen die blau-türkisen, in wilden Pinselstrichen aufgetragenen Farbflächen aufgewühlte Wassermassen dar, die voneinander durch eine an den Rändern leicht gewellte, ansonsten völlig glatt gehaltene rosa-beige Furt getrennt werden. Am Anfang dieser kompakten Farbbahn steht auf rotem Grund eine Figur in Rückenansicht, symmetrisch beide Arme erhoben, in ein braunes ärmelloses Oberteil und von einem Gürtel getrennt in einen violetten Rock und schwarzes Schuhwerk gekleidet. Von seinem linken Arm ragt ein dunkles, stabähnliches Gebilde schräg nach unten.

Als optisches Echo wird die in Frontalsicht gezeigte Figur am oberen Bildende links und rechts von zwei im selben Rot gehaltenen Farbgebilden begleitet. Auffallend ist, daß diese Figur vom weißen Blattgrund umgeben ist und sich daher um so deutlicher als „vom Boden abgehoben“ zeigt, obwohl sie von ihrer körperlichen Gestalt her schwer und kompakt wirkt. Aus dem hellgrünen ärmellosen Kleid ragen rosa-farbene Beine und Arme, symmetrisch zur Seite gebreitet, der große Kopf wird durch hingetupfte Augen, Nase und Mund gegliedert. In derselben bräunlichen Farbe wie das Haar wurden die Arme mehrmals umrundet. Zwischen diesen beiden Figuren und zwischen den Wassermassen ist Platz geschaffen für ein (noch) nicht sichtbar dargestelltes Ereignis.

Abb. 3:
„Simson reißt die Säulen nieder“,
Junge, 4. Kl. VS, 1996



Abb. 1:
„Der Zug durch das
Rote Meer“, Junge,
4. Kl. VS, 1996

Abb. 2:
„Moses empfängt
die Gesetzestafeln“,
Mädchen, 4. Kl. VS,
1996



2. Ikonographische Beschreibung

Jedem mit der christlichen ikonographischen Tradition vertrauten Betrachter ist inzwischen längst die entsprechende Szene aus dem Alten Testament (Exodus 14, 19-31) in den Sinn gekommen, in der die Rettung der Israeliten am Schilfmeer geschildert wird.

In welchem Verhältnis stehen nun die vorhandenen Bildzeichen zur Texttradition? Mit großer Eindringlichkeit wird die Trennung der Wassermassen durch die Farbwahl und die Art des Farbauftrages geschildert. Ebenso klar werden die beiden Figuren durch ihre Position im Blatt, ihre Gesten und Attribute definiert. Hierarchisch gesprochen, an oberer Stelle, der „Engel Gottes“, der den Zug der Israeliten anführt und sich dann umwendet, um an das Ende des Zuges zu treten, und weiters die Figur des Mose, der mit erhobenen Armen seine Hand über das Meer streckt, um den Durchzug der Israeliten auf trockenem Boden zu bewirken.

Da der „Boden“ der Furt abrupt endet und die Gestalt des Engels vom weißen Hintergrund umgeben ist, erscheint diese buchstäblich vom Boden abgehoben, jedoch in ihrer Position festgeschrieben, da kein Platz für eine Bewegung vorgesehen ist. Der achsiale Bezug zu Moses ist ebenso unausweichlich festgelegt, und Bewegung auf dem Bodenstreifen wird ausschließlich durch das Auf-und-ab-Blicken des Betrachters initiiert. Er muß sich den Zug der Israeliten und Ägypter in der Vorstellung ergänzen.

Von Interesse ist die auffallende rote Farbe, die einerseits Moses als Standort dient, andererseits den Engel (an die „Wolkensäule“ oder „Feuersäule“ erinnernd) begleitet. Möglicherweise hat der junge Maler deswegen die rote Farbe gewählt, weil traditionell vom „Durchzug durch das Rote Meer“ gesprochen wird.

Die roten Farbflächen können aber nur attributiv beigefügt werden. Die türkis-blaue Farbe als Bezeichnung für Wasser kann so ihren Stellenwert beibehalten.

3. Entwicklungsbezogene Beschreibung

Die angesprochene Szene wird möglichst klar und ohne Umschweife in gemalte Bildzeichen übersetzt.

Die Bildfläche wird durch farbig und maltechnisch kontrastierende Bereiche annähernd symmetrisch gegliedert. Die in symmetrischer Körperhaltung geschilderten Figuren zeigen Frontalsicht und Rückenansicht, die sich für eine flächige Darstellungsweise anbieten. Die in Aufsicht gemalte Furt kippt parallel zu den Figuren in eine vertikal aufgerichtete Form ebenso wie die bis zum Blattrand reichenden Wassermassen. Das Problem der Darstellung einer großen Zahl von Personen wird vermieden. Für die Sinnerschließung genügen die vorhandenen Bildzeichen.

Die Ausdrucksstärke des Bildes liegt in der Flächenkomposition und der Wahl der Farbkontraste und des Farbauftrages sowie in der Reduktion auf die beiden Figuren, die eine polare Spannung vermitteln.

Es ist dem Betrachter überlassen, inwieweit er sich die dazugehörige Handlung aus seiner Vorstellung ergänzen möchte.

Abbildung 2

„Moses empfängt die Gesetzestafeln“ (Mädchen, 4. Kl. VS Salzburg, 1996, grünes Tonpapier 50 x 70 cm, Plakafarbe, Borstenpinsel)

1. Morphologisch-syntaktische Beschreibung

Von der rechten oberen Bildecke ausgehend bildet ein in intensivem Gelb gemaltes Segment einen schräg gegenüberliegenden Bezugsort zu dem vom unteren

Bildrand angeschnittenen menschlichen Kopf. Dieser wendet sich im Profil nach rechts und wird gegenständlich differenziert durch weißes Haar, Oberlippenbart und einen schwarzen Augenfleck. Als Verbindungsteile zwischen Segment und Kopf identifiziert der Betrachter zwei zunächst getrennt verlaufende Farbbahnen (in derselben Hautfarbe wie beim Kopf) als Arme ohne Hände so wie jene von unten kommenden, einander überlappenden Farbstreifen. Vor diesen „Armbahnen“ befinden sich in derselben Schräglage zwei einander überschneidende rundbogige Tafeln in Weiß, schwarz umrandet und mit je fünf schwarzen „Zeilen“ beschrieben.

Sie scheinen sich mit großer Geschwindigkeit schräg nach unten zu bewegen und werden durch den unteren Blattrand und das Kopfprofil nur notdürftig gebremst.

Die Vorstellung, daß vom gelben Farbsegment der größere Teil der Energie ausstrahlt, wird durch ornamental angebrachte Zickzackblitze und gleichermaßen radial angebrachte weiße Strahlen sowie weiß strichlierte Bögen im Inneren verstärkt. Das transitorische Moment der Übergabe der Tafeln von oben nach unten kommt mit größter Deutlichkeit zum Ausdruck.

2. Ikonographische Beschreibung

Die bekannte Szene „Moses empfängt die Gesetzestafeln“ wird im Alten Testament mehrmals in verschiedenen Zusammenhängen geschildert (Exodus 24, 15-18, Exodus 31, 18, Deuteronomium 4, 9-14). Moses steigt auf den Berg Sinai und erhält dort, durch Wolken für die Sicht der Israeliten verborgen, die beiden Steintafeln mit den eingeschriebenen Worten Gottes. Die Erscheinung Gottes wird mit Wolken und Feuer, seine Stimme mit Donnergerollen umschrieben.

Die symbolische Darstellung Gottes gelingt dem Mädchen durch die Anspielung an die Leuchtkraft der Sonne begleitet von Blitzen, die die Gedankenverbindung zum nachfolgenden Donner erlauben.

Die ornamentale Gestaltung unterstützt die symbolische Abstraktion.

Die ausgestreckten Arme symbolisieren weiter das Geben und Inempfangnehmen.

Moses wird durch sein weißes Haar als alter Mann charakterisiert, ansonsten wird er nur durch den Szenenkontext identifizierbar. Der Ort der Handlung ist offengelassen.

3. Entwicklungsbezogene Beschreibung

Zunächst erinnert die „Gottessonne“⁴⁾ an das frühe System der kindlichen Zeichensetzung, am rechten oberen Bildrand im ganz profanen Sinn die Sonne scheinen zu lassen. Bei diesem Bild überlagern sich die ursprüngliche und die sozusagen sakrale Bedeutung des Sonnensymbol.

Auf grünem Grund werden alle gegenständlichen Zeichen in kräftigen Farbkontrasten in einen Richtungs- und Handlungszusammenhang gebracht. Bis auf die auslaufenden gelben Strahlen (die mit trockenem Pinsel gemalt wurden) sind alle Farben deckend aufgetragen. Die Richtung der Pinselführung kann nachvollzogen werden und entspricht meist der Gegenstandsbeschreibung.

Die Gegenstände sind auf ihre wesentlichsten Merkmale reduziert; der Handlungszusammenhang wird auf einfachste Weise durch die Bildflächenkomposition veranschaulicht.

Frappierend wirkt der Bildausschnitt, der, wie anzunehmen ist, aus der ungewöhnlichen Formatwahl resultiert. Weiters kann aus den durchschimmernden Farbflächen geschlossen werden, daß

der Platz für die Hände und die Gesetzestafeln⁵⁾ nacheinander dargestellt nicht mehr gereicht hat und deswegen die Tafeln über die Hände gemalt wurden. Als weitere „Notlösung“ kann der Oberlippenbart des Moses interpretiert werden. Für den üblichen langen Bart war kein Platz vorhanden, da das Kinn überhaupt fehlt. Aus den angeführten Änderungen ist zu schließen, daß das Bild von oben nach unten gemalt wurde und dem Mädchen nicht von vornherein klar war, wieviel Platz es wofür beanspruchen würde.

Abbildung 3

„Simson reißt die Säulen nieder“ (Junge, 4. Kl. VS Salzburg 1996, Plakatrückseite 83,5 x 59 cm, Plakafarbe, Borstenpinsel).

1. Morphologisch-syntaktische Beschreibung

Die Bildfläche gliedert sich durch einen durchgehenden schwarzen Farbstreifen voneinander getrennt in zwei Szenen, von denen der unteren das meiste Augenmerk geschenkt wird.

Auf einem schmalen braunen Bodenstreifen stehend präsentiert sich dem Betrachter in der Bildmitte eine bis auf einen grünen Lendenschurz unbekleidete männliche Figur. Beine und Arme sind symmetrisch zur Seite gebreitet; sein rechter Unterarm wird jedoch von einem mächtigen Säulenschaft verdeckt.

Im Kontrast zur aufrechtstehenden Figur werden die drei an sich äußerst massiven Säulen sukzessiv durch ihre Schräglage nach links stürzend geschildert; die letzte wird als bereits zerbrochen (mit Knick in die Gegenrichtung) gezeigt.

Der Wucht des Stürzens gemäß werden die Säulenzwischenräume mit in schmutzigem Gelb, Schwarzrot und Schwarzbraun gehaltenen Pinselschwüngen versehen, die das Fragile, Fallende

des übrigen Raumes andeuten könnten.

Der Zusammenhang zwischen der kraftstrotzenden Männergestalt und den stürzenden Säulen ist insofern rätselhaft, da nicht eindeutig erkennbar ist, ob sie die Säulen am Umfallen hindern möchte oder die Ursache für den Umsturz sein könnte.

2. Ikonographische Beschreibung

Der Ursprung des Bildmotivs geht wiederum auf eine Szene aus dem Alten Testament zurück.

(Das Buch der Richter 16, 30-31) Es handelt sich hierbei um Simson, den die Philister aus dem Gefängnis geholt hatten, um ihnen bei ihrem Opferfest für den Gott Dagon als Spaßmacher zu dienen.

Simson wird zwischen die Säulen gestellt. Aus Rache für seine Blendung reißt er die beiden tragenden Mittelsäulen ein und tötet durch den Einsturz des Gebäudes eine große Zahl von Philistern, aber auch sich selbst.

Beim vorliegenden Bild entsteht durch die ambivalente Auslegungsmöglichkeit eine eigentümliche Diskrepanz zwischen der syntaktisch begründbaren Bildaussage und der „gewußten“ Bildaussage entsprechend der Texttradition.

Eine außerhalb des Bildes existierende Kraft war die Ursache für den stroboskopisch verlaufenden Umsturz der Säulen. Sonderbarerweise scheint Simson eher die Säulen aufhalten zu wollen. Außerdem bleibt er ungehindert aufrecht stehen, unberührt vom Chaos um ihn herum.

3. Entwicklungsbezogene Beschreibung

Zunächst erinnert der den unteren Blattrand begleitende Bodenstreifen und die, die zwei Szenen trennende, breite Pinselspur in Schwarz an das frühe Zeichensystem, alles zwischen einer Boden- und Himmelslinie einzuspannen; in vertikaler Aufrichtung und ohne räumliche Wertung. Beim vorliegenden Bild kann die Zeichensetzung im oben angeführten Sinn gelesen werden, aber auch andeutungsweise mit der Tendenz zu einer Auflösung in räumliche Schichten, die aber nicht als körperhaft, sondern weiterhin als Flächenschichten verstanden werden müssen.

Es scheint so, als ob der Junge es vermieden hätte, „seinen“ Helden zu Tode kommen zu lassen. Seine Stärke ist ungebrochen, der Sturz der Säulen findet vor ihm bzw. hinter ihm statt, die zerbrochene Säule ist weit weg von ihm, die herabfallenden Brocken berühren ihn nicht. Die Mächtigkeit der Säulen wird dennoch durch ihre Größe, den kompakten Farbauftrag und die dunkle Färbung im Kontrast zum rotbraunen, den Pinselduktus bewahrenden Inkarnat Simsons betont. Die Bedrohlichkeit der Situation wird durch die Farbstimmung und die Unausweichlichkeit des Stürzens durch den schrägen Dreierrehythmus der Säulen ausgedrückt. Die innere Widersprüchlichkeit könnte mit einer widersprüchlichen Einstellung zum Bildmotiv zusammenhängen.

Zusammenfassung

Es stellt sich für alle drei Bilder die Frage nach deren Entstehungsbedingungen und insbesondere danach, inwiefern diese Bildmotive mit der „Lebenswelt“⁶⁾ der Kinder in Zusammenhang zu bringen sind.

Die drei Kinder gehören zu einer Volksschulklasse, die zusammen mit ihrer Religionslehrerin die

Chagall-Ausstellung⁷⁾ im Rupertinum besucht haben, in der 105 Radierungen zum Alten Testament gezeigt wurden. Laut Auskunft von Frau Höllwarth wurden jene Bilder zur näheren Betrachtung ausgesucht, deren ikonographische Motive schon vor dem Galeriebesuch im Religionsunterricht besprochen und daher bereits bekannt war.

Zum Künstler selbst, zu seiner Motivation, sich so viele Jahre seines Lebens diesem Thema zu widmen sowie zur technischen Ausführung wurde von Frau Höllwarth eher zurückhaltend berichtet.

Im Anschluß an die mehr inhaltlich orientierte Betrachtung der Radierungen wurden den Schülerinnen und Schülern verschiedene Malgründe (färbiges Tonpapier, Plakafarben und Borstenpinsel zur Verfügung gestellt und sie dazu eingeladen, ein Motiv nach ihrer Wahl malerisch zu gestalten. Leider wurden die Kinder nicht zu ihren Bildern befragt und eventuelle Kommentare während des Malens nicht dokumentiert.

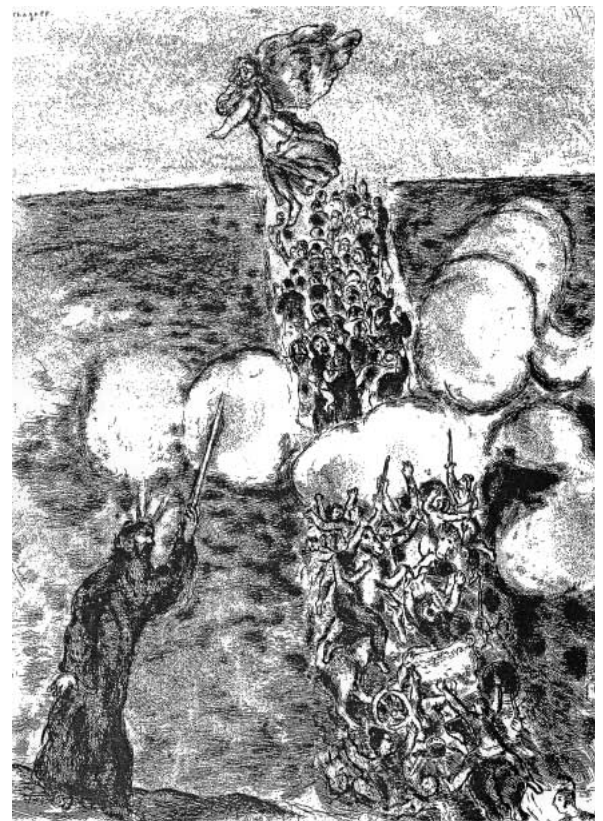
So kann nur aus dem Vergleich der Malergebnisse mit den künstlerischen Vor-Bildern (s. Abb. 4, 5, 6) festgehalten werden, daß es in keiner Weise darum gehen konnte, das Gesehene nachahmend zu wiederholen. Die Kinder haben vollkommen unabhängig von den Radierungen Chagalls ihre Bilder zu den einzelnen Motiven gemalt.

Es darf aber, wengleich mit aller Vorsicht formuliert, die Vermutung geäußert werden, daß andere Vor-Bilder (vgl. Illustrationen aus Kinderbibeln, Abbildungsmaterial im Religionsunterricht) eventuell in manchen Details (Kopf des Moses, Mosesgestalt) eine Rolle gespielt haben könnten. Sowohl die ausgewählten alttestamentarischen Themen als auch verschiedene Illustrationen gehören zur schulischen Welt

und damit zur Lebenswelt der Zehnjährigen.

Das Zusammentreffen mehrerer didaktischer Intentionen und Institutionen gibt Anlaß zu einer mehrseitigen Reflexion: Es darf vermutet werden, daß die Religionslehrerin eher am Illustrationswert der Chagall-Radierungen interessiert war – also am Inhalt der Bilder. Von der museumspädagogischen Seite her betrachtet, darf angenommen werden, daß es um das Kennenlernen der Galerie Rupertinum und insbesondere um das Kennenlernen des Künstlers Chagall ging. Die Gelegenheit zur bildnerisch-praktischen Tätigkeit trägt zum Erlebniswert des Galeriebesuches bei, wird aber aus organisatorischen Gründen nicht mehr zur zusammenfassenden inhaltlichen und auf die Gestaltung bezogenen Reflexion für die Schulklasse genutzt. Dies wäre aber angesichts der Bildlösungen für alle Beteiligten bereichernd gewesen.

Abb. 5:
Marc Chagall
„Moses empfängt
die Gesetzestafeln“, Radierung



derung für zukünftige Projekte, in denen Lehrer und Museumspädagogen zusammenarbeiten, sich über die Inhalte und Intentionen ihrer Arbeit sowie über ihren theoretisch-reflexiven Standort vertieft Gedanken zu machen.

Gleichzeitig wendet sich diese Einladung aber auch an die Besucher und Betrachter, sich eingehend mit den Arbeiten der Kinder und Jugendlichen zu befassen und neben der subjektiv geprägten Interpretation und Wertschätzung eine kontextbezogene Auslegung zu versuchen.

1) Ausstellung der Ergebnisse von Kinder-Kreativworkshops zum Thema „Das Weltbild des Kindes“ vom 5. 11. bis 1. 12. 1996 in der Arkadenhalle der Galerie Rupertinum in Salzburg. Frau Mag. Ines Höllwarth (Museumspädagogin) danke ich herzlich für die Genehmigung zur Veröffentlichung der Abbildungen sowie für die fundierten Auskünfte bezüglich des Herstellungskontextes der ausgewählten Bilder.

2) vgl. Reiß Wolfgang: Kinderzeichnungen. Wege zum Kind durch seine Zeichnung, Neuwied 1996, S. 30f

3) Übernahme des Begriffes aus: Reiß, 1996, S. 30

4) Dieser Ausdruck wurde übernommen aus: Lepschi Barbara: Die Mosebilder von Marc Chagall – religionsdidaktisch gedeutet, Diplomarbeit, Salzburg 1996, S. 121

5) Frau Höllwarth erinnert sich, daß das Mädchen versucht hatte, zunächst die Zehn Gebote im Wortlaut zu schreiben, was natürlich mit dem groben Borstenpinsel nicht möglich war und eine andere Lösung gefunden werden mußte.

6) vgl. Schoppe Andreas: Kinderzeichnung und Lebenswelt, Herne 1991

7) vgl. Breicha Otto: Marc Chagall. Die Bibel. 105 Radierungen zum Alten Testament, Eine Publikation in der Schriftenreihe der Salzburger Landessammlungen Rupertinum, Salzburg 1996. Daraus abgebildet Tafel 34, 37 und 57.

Chagall erhielt von A. Vollard den Auftrag, die jüdische Bibel zu illustrieren. Von 1931 bis 1939 entstanden 66 Druckplatten. Von 1952 bis 1956 weitere 39. Das zweibändige Werk wurde in 295 Exemplaren von Tériade in Paris gedruckt. Das Papierformat ist 44 x 34 cm.

Als sehr anregend bietet sich vor allem bei der Szene „Moses empfängt die Gesetzestafeln“ ein morphologischer Vergleich mit den Darstellungen aus der Admonter Riesenbibel (ca. Mitte des 12. Jhdts.) an. Vgl. Pächt Otto: Methodisches zur kunsthistorischen Praxis, 2. verb. Aufl., München 1986, S. 196ff

**Mag. art. Dr. phil.
Helga BUCHSCHARTNER**

Geboren in Salzburg, Studium an der Päd. Ak. d. B. in Salzburg (Englisch, Bildnerische Erziehung 1976), Studium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“ in Salzburg (Bildnerische Erziehung, Werkerziehung 1980). Doktoratsstudium an der HS „Mozarteum“ und an der Universität Salzburg (Kunstpädagogik und Kunstwissenschaft 1994). Tätig im Schuldienst an BHS und AHS in Salzburg (1980-1989).

Zur Zeit Hochschulassistentin an der HS „Mozarteum“ Abt. IX Lehrkanzel für Bildnerische Erziehung.



Abb. 4:
Marc Chagall
„Der Zug durch das
Rote Meer“,
Radierung

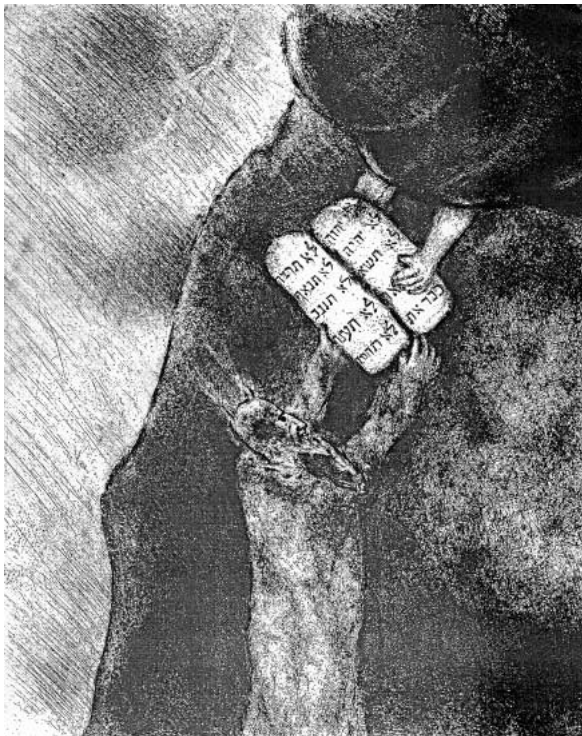


Abb. 6:
Marc Chagall
„Simson reißt die
Säulen nieder“,
Radierung



Fortsetzung von Seite 9

- Fachbeiträge über das benachbarte Ausland zu schreiben
- bei der Lehrplangestaltung mitzuarbeiten
- das Internet für den BÖKWE zu nützen

Die letzte Anregung scheint im Zeitalter der Telekommunikation sehr wichtig zu sein. Zudem hat dieser Proband seinen Namen und seine Adresse bekanntgegeben, sodaß auch ein weiteres Gespräch über die Art und Weise dieser Mitarbeit stattfinden kann. Durch die Erstellung von Seiten im Internet könnte der Bekanntheitsgrad des BÖKWE in Österreich aber auch außerhalb von Österreich erhöht werden. Weiters wären dem BÖKWE über das Internet wesentlich mehr Informationen, Hinweise und Anregungen zugänglich.

3.1.2.11 Stärken/Schwächen des BÖKWE

Um sowohl die Stärken als auch die Schwächen des BÖKWE zu erfahren, wurden die Fragen 11 und 12 gestellt, wodurch die positiven und negativen Aspekte des Verbandes eruiert werden sollten. Obwohl es sich hier um sogenannte offene Fragen (keine Antwortalternativen sind vorgegeben) handelt, gab ein Großteil der Befragten bereitwillig Auskunft. In dieser Kurzfassung sollen nur einige wenige genannt werden.

Stärken:

- Interessensvertretung der Kunst- und Werkerzieher gegenüber Bundesministerien, Landesschulräten, etc. (39 x)
- Einzigartigkeit (daß es ihn gibt) (20 x)
- Zeitschrift „Fachblatt“ (9 x)
- Information, Aktualität (16 x)

Schwächen:

- zu wenig Öffentlichkeitsarbeit (geringe politische Vertretung, nur Insidern bekannt) (23 x)
- interne Konflikte (zwischen Wien und den Bundesländern als auch zwischen den Pflichtschulen und den höheren Schulen) (19 x)
- geringe Transparenz der Verbandstätigkeit, starre Strukturen, geringe Diskussions-, Kommunikations- und Konfliktbereitschaft (17 x)
- zu enge Sicht auf aktuelle Kunstszene (zu traditionell) (11 x)
- nur wenig engagierte Mitarbeiter (9 x)

Das Bestreben des Verbandes sollte nun sein, diese Stärken weiter zu verbessern. Für den Verein ist es jedoch von größter Wichtigkeit die genannten Schwächen zu reduzieren.

3.2 Ziele und Strategien

Nach Durchführung der Situationsanalyse, in der wesentliche Informationen über den Ist-Zustand gewonnen wurden, ist der Verband nun in der Lage, seine Ziele zu formulieren.

Grundsätzlich sollten die Ziele einer Organisation als Ausgangspunkt für die Bestimmung von Strategien und Maßnahmen dienen. In der Praxis wird jedoch häufig von den Strategien oder gar von den Maßnahmen ausgegangen. Bei einer solchen Vorgehensweise besteht allerdings die Gefahr, daß Strategien und Maßnahmen unkoordiniert durchgeführt werden. Durch ein solches „Durchwursten“ („Muddling Through“) leidet auch die Effizienz.⁵⁾

Dieses „Muddling Through“ ist bei Nonprofit-Organisationen häufig gegeben. Verbände waren und sind häufig kurzfristig reagierende Abwehrorganisationen, die sich durch ein Ziel- und Plandefizit auszeichnen.⁶⁾

Ein Verband verfolgt meist mehrere Ziele, daher sind diese in einem Zielsystem zu ordnen. Als oberstes Ziel dient der Verbandszweck (**Mission**), dem sich das gesamte Zielsystem unterzuordnen hat. Alle Aktivitäten der Nonprofit-Organisation müssen auf diese Mission ausgerichtet sein. Der Verbandszweck ist für den BÖKWE in den Statuten festgelegt.

Weiters ist die Erarbeitung einer **Corporate Identity (CI)** für den Verein von großer Wichtigkeit.

Corporate Identity ist heute ein häufig genannter Begriff. Darunter versteht man das Bemühen einer Organisation eine möglichst unverwechselbare Identität von Zielen, Produkten und Verhalten der Mitarbeiter festzulegen und sowohl nach innen als auch nach außen gerichtete Kommunikationsaktivitäten aufzubauen und weiterzuentwickeln.⁷⁾

Birkigt/Stadler definieren CI als „das dargestellte Selbstverständnis des Unternehmens, das sich in der Übereinstimmung von Unternehmensverhalten, Unternehmenserscheinungsbild und Unternehmenskommunikation dokumentiert.“⁸⁾

Die CI-Strategie soll sich aus folgenden Elementen zusammensetzen:⁹⁾

- **Corporate Communications:** Systematisch kombinierter Einsatz aller Kommunikationsinstrumente
- **Corporate Design:** Systematische Abstimmung aller visueller Elemente der Organisationserscheinung (Zeichen, Farben, Logo, Schrifttypen, etc.)
- **Corporate Behavior:** In sich schlüssige und damit widerspruchsfreie Ausrichtung aller Verhaltensweisen der Organisationsmitglieder im Innen- und Außenverhältnis.

Dadurch sollen das Selbstbild (was die Organisationsmitglieder denken) und das Fremdbild (Image, das die Organisation bei den externen Stakeholdern und in der Öffentlichkeit hat) einander angeglichen werden. Im günstigsten Fall decken sich Selbst- und Fremdbild vollständig.¹⁰⁾

Diese Ausführungen lassen erkennen, daß der Aufbau einer Corporate Identity eine langfristige und kontinuierliche Aufgabe ist. Ein einheitliches Logo auf allen Plakaten, Broschüren, etc. bedeuten noch keine Corporate Identity, denn es müssen sowohl das Verhalten der Mitarbeiter als auch die Kommunikation aufeinander abgestimmt und einheitlich sein. D.h. Gesagtes und Getanes dürfen einander nicht widersprechen. Dies ist wesentlich schwieriger zu erreichen, als ein Corporate Design.

Die CI-Strategie verfolgt somit das Ziel, ein bestimmtes Corporate Image zu erreichen. Es können zwei Adressaten dieser CI-Strategie unterschieden werden.

- **Intern:** Mitglieder und Mitarbeiter
- **Extern:** Stakeholder, Medien und Öffentlichkeit

Im **Außenbereich** soll damit Vertrauen, Akzeptanz, Zuneigung und Glaubwürdigkeit erreicht bzw. erhöht werden.

⁵⁾ vgl. Backhaus, 1992, S. 41

⁶⁾ vgl. Blümle, 1980, S. 245

⁷⁾ vgl. Luthe, 1994, S. 16

⁸⁾ Birkigt / Stadler, 1980, S. 21

⁹⁾ vgl. Wiedmann /Jugel, 1987, S. 186 ff

¹⁰⁾ vgl. Luthe, 1994, S. 16

Im Innenbereich besteht das Ziel, Motivation, Koordination und damit die Leistung der Mitarbeiter zu steigern, indem ein „Wir-Bewußtsein“ aufgebaut wird.

Für die Umsetzung der CI-Strategie ist die Identifikation aller Mitglieder mit dieser Strategie Voraussetzung. Daher kann eine CI-Strategie niemals von außen vorgegeben, sondern muß innerhalb der Organisation in Teamarbeit entwickelt werden.

Bei der Erarbeitung des Konzeptes muß die Heterogenität der Interessen der verschiedenen Mitgliedergruppen (Schultypen, Unterrichtsgegenstände, Bundesländer) berücksichtigt werden. Es wäre daher zielführend, wenn jede Mitgliedergruppe in der Arbeitsgruppe vertreten sein würde. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Gruppe insgesamt nicht zu groß wird.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Entwicklung der CI-Strategie durch eine engagierte Landesgruppe, die dann auf den BÖKWE-Dachverband übertragen werden würde. Allerdings wären dabei wahrscheinlich Anpassungen erforderlich.

Ziele und Strategien für den BÖKWE

Derzeit hat der BÖKWE-Dachverband noch keine Ziele formuliert. Allerdings erarbeitete eine Arbeitsgruppe in der Landesorganisation Oberösterreich vor kurzem folgende Ziele. Diese könnten auf den Gesamtverband übertragen werden.

Die Ziele lauten:

- Das Bewußtmachen und Mitgestalten der Wechselbeziehung zwischen Kunst und Gesellschaft
- Sicherung und Ausbau der zeitlichen und arbeitsorganisatorischen Rahmenbedingungen in allen Bildungseinrichtungen
- Mitsprache bei der Lehrplangestaltung
- Einfluß auf die Aus- und Fortbildung

Für die Erreichung der Ziele sind Strategien zu bestimmen. Diese sind langfristig wirkende Entscheidungen, die durch den Aufbau von geeigneten Ressourcen und Fähigkeiten zu einem bestimmten Wettbewerbsvorteil führen sollen. Strategien sind darauf ausgerichtet, Stärken aufzubauen, Schwächen zu vermeiden, Kräfte zu konzentrieren und Synergiepotentiale zu nutzen.¹¹⁾

Oben genannte Ziele sind durch

- kontinuierliche Kontakte sowie ständige Einflußnahme mit den bzw. auf die jeweiligen Stakeholder(n)
 - verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und
 - Kooperation mit ähnlichen Organisationen
- anzustreben.

Im folgenden sollen nun mögliche Marketingziele als auch die Strategien zu deren Erreichung dargestellt werden.

Erhöhung des Bekanntheitsgrades durch

- verschiedene kommunikationspolitische Maßnahmen (Werbung)
- Öffentlichkeitsarbeit
- Eventmarketing
- positive Mundpropaganda der Mitglieder
- Beziehungsmarketing
- verstärkter Kontakt zu den Stakeholdern

Steigerung der Zufriedenheit der Mitglieder durch:

- Beziehungsmarketing (Schaffung von Vertrauen)
- aktives Beschwerdemanagement und regelmäßige Mitgliederbefragung
- erhöhte Transparenz der Verbandsarbeit
- Motivation zur aktiven Mitarbeit
- Attraktivierung des Leistungsangebotes durch Verbesserung bisheriger Leistungen und Erstellen neuer Leistungen
- verstärkter Kontakt (Einflußnahme) zu den (auf die) Interessensgruppen

Imageverbesserung durch:

- Schaffung einer Corporate Identity
- Beziehungsmarketing
- Öffentlichkeitsarbeit

Verbesserung der finanziellen Situation durch:

- Gewinnung neuer Mitglieder
- Reduzierung von Mitgliederaustritten
- Anhaltung der Mitglieder zur pünktlichen Zahlung der Beiträge
- Gewinnung von Sponsoren
- Werbeanzeigen im Fachblatt

3.3 Marketing-Einsatzbereiche

Die Bestimmung der Marketing-Einsatzgebiete soll nun mit Hilfe des FST-NPO-Management-Modells¹²⁾, welches an der Forschungsstelle für Verbands- und Genossenschaftsmanagement an der Universität Freiburg (FST) entwickelt wurde,

erfolgen. Demzufolge kann in einen Innen- und einen Außenbereich unterteilt werden. Die **Innenseite** beschäftigt sich mit Belangen innerhalb der Organisation (innerhalb des BÖKWE), während die **Außenseite** sich mit allem befaßt, in denen der BÖKWE nach außen hin auftritt. Der Außenbereich kann wiederum in ein Input- und ein Outputgebiet untergliedert werden.

Zur **Input- oder Beschaffungsseite** zählen alle Märkte, Zielgruppen denen die Nonprofit-Organisation Anreize bieten muß, um Mittel, wie Finanzen, Mitarbeit, Sachmittel, Unterstützung einholen zu können. Auf der **Output- oder Abgabeseite** erbringt die Nonprofit-Organisation ihre Leistungen. Dazu zählen z.B. Dienstleistungen an Mitglieder oder Dritte, Verhandlungen und Abmachungen mit Behörden („Lobbying“) oder anderen Organisationen, Öffentlichkeitsarbeit, etc. Eine Nonprofit-Organisation unterhält auf beiden Seiten eine Vielzahl solcher Austauschbeziehungen. Die Art, die Qualität und die Quantität, wie diese Beziehungen gestaltet werden, bestimmen schließlich wie erfolgreich eine Organisation ist.¹³⁾

Sowohl zwischen dem Innen- und Außenbereich als auch zwischen den einzelnen Instrumenten gibt es zahlreiche Wechselwirkungen, die berücksichtigt werden sollten. Eine Organisation kann bildlich mit einem Mikadospiel verglichen werden. Bewegt man auch nur ein Stäbchen, so kommt es meist an anderen Stellen ebenfalls zu Bewegungen. Eine Maßnahme, die der BÖKWE durchführt, sollte deshalb niemals isoliert betrachtet werden. Daher finden sich in der folgenden Ausführung viele Verweise auf andere Unterkapitel dieser Arbeit.

Zu Beginn soll der Außenbereich auf der Beschaffungsseite (Inputgebiet) näher dargestellt werden, denn eine Leistungserstellung (Innenbereich) ist nur möglich, wenn die benötigten Mittel vorhanden sind.

¹¹⁾ vgl. Bauer, 1995, Sp. 1662 f

¹²⁾ vgl. Purtschert / Schwarz, 1994, S. 137

¹³⁾ vgl. Purtschert / Schwarz, 1994, S. 134

3.3.1 Inputbereich (Außengebiet auf der Beschaffungsseite)

Wie bereits erwähnt müssen Finanzmittel, Mitglieder und Personal (ehrenamtliche Mitarbeiter) gefunden werden.

3.3.1.1 Gewinnung von Mitgliedern

Die Gewinnung neuer Mitglieder ist für einen Verband von großer Wichtigkeit, denn damit

- verbessert sich die finanzielle Lage des Verbandes (mehr Mitgliedsbeiträge gehen ein) und
- die Zahl der Milizer (ehrenamtliche Mitarbeiter) wird sich ebenfalls erhöhen.

Für die Gewinnung weiterer Mitglieder ist die Kommunikationspolitik insbesondere die Werbung von großer Wichtigkeit. Weiters kann durch preispolitische Maßnahmen der Beitritt neuer Mitglieder gefördert werden. Auch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit erleichtert den Beitritt neuer Mitglieder und schließlich ist auch positive Mundpropaganda durch die Mitglieder selbst von großer Wichtigkeit. Man kann somit erkennen, daß meist mehrere Maßnahmen zur Erreichung eines Zieles notwendig sind.

3.3.1.1.1 Werbung

Bei der Entwicklung eines Werbeprogrammes sollten folgende fünf Fragen beantwortet werden:¹⁴⁾

- Was sind die Ziele der Werbung?
- Wieviel Geld kann ausgegeben werden?
- Welche Botschaft soll übermittelt werden?
- Welche Medien sollen eingesetzt werden?
- Wie sollen die Ergebnisse bewertet werden?

Die Zielgruppe Kunst- und Werkerzieher kann an den Schulen und den Ausbildungsstätten für Lehrer sehr gezielt erreicht werden. Daher sollten dort Plakate und Informationsbroschüren verteilt werden.

3.3.1.1.1.1 Plakat

Mit Hilfe dieses Werbemittels ist es möglich, die Zielgruppe auf den BÖKWE aufmerksam zu machen und ihr Interesse zu wecken. Durch eine gezielte Platzierung

von Plakaten an Schulen kann erreicht werden, daß die Lehrer häufig (im günstigsten Fall mehrmals am Tag) daran vorbeigehen.

Dies wäre von großer Wichtigkeit, denn ein mehrmaliger Kontakt der Zielperson (Lehrer) vergrößert die Chance, daß das Plakat wahrgenommen und die Botschaft auch richtig verstanden wird. Um allerdings die Aufmerksamkeit zu erlangen, sollte es möglichst kreativ gestaltet werden. Ein weiterer Vorteil des Plakates liegt darin, daß es ein sehr preiswertes Medium ist. Eine umfangreiche Information kann jedoch mit Hilfe dieses Werbemittels nicht erfolgen, sondern es kann nur die Aufmerksamkeit und das Interesse am Verband gewonnen werden.

Der BÖKWE hat im Mai 1997 erstmals Plakate an einigen Schulen verteilt. Hierzu einige Anregungen:

- Bei der Gestaltung von Plakaten und anderen Kommunikationsmitteln ist auf ein einheitliches Design zu achten, um ein **Corporate Design** zu erreichen. D.h. Farben, Logo, Schriftarten, etc. sollten mit denen anderer Kommunikationsmittel übereinstimmen. Dies erleichtert den Zielgruppen bei kontinuierlichem Kommunikationseinsatz den Sender (BÖKWE) leichter und schneller wiederzuerkennen.
- Das Logo des BÖKWE sollte leichter lesbar gestaltet werden. Dies könnte beispielsweise durch „dickere“ Buchstaben erreicht werden.
- Die Bezeichnung „Bund bzw. Berufsvereinigung für Kunst- und Werkerzieher“ sollte in der Nähe des Logos platziert werden. Vielen Menschen ist die Bezeichnung „BÖKWE“ unbekannt und gerade diese Personen (Lehrer) möchte man ansprechen.
- Um eine **Corporate Identity** langfristig zu erreichen, sollte sich der Verband auf eine einheitliche Bezeichnung „Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher“, „Berufsvereinigung Österreichischer Kunst- und Werkerzieher“ oder auch auf eine andere Bezeichnung einigen. Wesentlich ist, daß dann diese Bezeichnung einheitlich von allen Landesgruppen und dem Dachverband verwendet wird.
- Das Plakat sollte verständlich sein und nicht zuviel Information enthalten. Von Vorteil wäre es, mehrere alternative Vorschläge zu entwerfen und diese von Testpersonen (Nichtmitgliedern) überprüfen zu lassen.
- Die Verteilung der Plakate erfolgte durch einige Mitglieder des Verbandes,

indem sie diese an ihnen bekannte Schulen verteilten, dagegen dürfte eine systematische Verteilung von großem Nutzen sein, die in folgenden Stufen durchgeführt werden sollte:

- Eruerung an welche Schulen die Plakate durch Mitglieder verteilt werden könnten
- Versendung der Plakate an die übrigen Schulen auf dem Postweg. Ein Begleitschreiben und eine Info-Broschüre für die Direktion wäre zu empfehlen!

Somit könnten flächendeckend alle Lehrer in Österreich über die Existenz des BÖKWE informiert werden. Aufgrund der hohen Kosten wird es kaum möglich sein, dies in einer einzigen Aktion durchzuführen. Innerhalb mehrerer Jahre scheint diese Aufgabe aber erreichbar zu sein, vor allem dann, wenn die Produktionskosten niedrig gehalten werden. Je kleiner nun die Anzahl der Plakate ist, desto geringer sind auch die Produktionskosten. Daher sollte jedes noch gut erhaltene Plakat nicht nur in einer Schule verwendet, sondern anschließend nach Möglichkeit in weiteren Schulen platziert, d.h. mehrmals verwendet werden.

- Der Zielperson müßte die Kontaktaufnahme zum BÖKWE erleichtert werden. Dies könnte durch Karten, die neben dem Plakat in einem Umschlag zur freien Entnahme aufliegen, ermöglicht werden. Durch Abschicken dieser Karte hat diese Person dann die Möglichkeit, weitere Informationen über den BÖKWE zu erhalten bzw. dem BÖKWE beizutreten.

- Wie erwähnt können mit Plakaten nur die Aufmerksamkeit und das Interesse gewonnen werden, umfangreiche Informationen allerdings nicht übermittelt werden. Der zusätzliche Einsatz von Informationsbroschüren wäre daher zu empfehlen. Sinnvollerweise wären beide gleichzeitig zu verteilen.

3.3.1.1.1.2 Informationsbroschüre

Durch diese können umfangreiche Informationen vermittelt werden. Sie sollte folgendes enthalten:

- Wer ist der BÖKWE
- Welche Ziele verfolgt er
- Welche Leistungen bietet er
- Welche Gegenleistungen sind zu erbringen

¹⁴⁾ Kotler / Bliemel, 1992, S. 872

- Betonung wichtiger Merkmale:
 - Einzigartigkeit (keine vergleichbare Organisation)
 - Überparteilichkeit (Abgrenzung zu Gewerkschaften)
 - Österreichweiter Verband
 - Schultypenübergreifender Verband
- eventuell kurze Stellungnahmen von BÖKWE-Mitgliedern. Diese schildern als Testimonials ihre Meinung unter dem Motto: „Warum ich beim BÖKWE bin“. Diese sollten möglichst glaubwürdig sein und Vertrauen aufbauen.

Um Kosten zu sparen, könnte diese Broschüre, die an die Schulen gehen, aus einem oder mehreren färbigen DIN A 4 Blatt bzw. Blättern bestehen, die Farbe muß dabei mit der des Plakates übereinstimmen. Diese Informationsbroschüre sollte nun möglichst kreativ gefaltet werden und auf der Oberseite das Logo und die Bezeichnung des Verbandes enthalten. (Für andere Adressaten z.B. Behörden, Journalisten, etc. müßte diese Informationsbroschüre mit gleichem Inhalt allerdings exklusiver gestaltet werden.)

Den potentiellen Mitgliedern muß die Kontaktaufnahme mit dem BÖKWE erleichtert werden, daher ist die Beilegung von Karten neben bzw. in die Broschüre vorteilhaft. Weiters könnten auch die Telefonnummern aller Landesgruppen angegeben werden.

3.3.1.1.2 Öffentlichkeitsarbeit

„Den Verbänden kann es nicht gleichgültig sein, wie die Bevölkerung über ihr Arbeit denkt. In der pluralistischen Gesellschaft braucht nahezu jede Gruppe auch den guten Willen der anderen Bevölkerungskreise. Und schließlich streben die meisten Verbände auch danach, den Kreis ihrer Mitglieder auszuweiten. In diesem Sinne ist die äußere Meinungspflege vielfach auch eine Form der Mitgliederwerbung.“¹⁵⁾

Durch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit würde der Bekanntheitsgrad des BÖKWE erhöht werden. Wie bereits erwähnt, ist die PR-Arbeit für Nonprofit-Organisationen von großer Wichtigkeit. Diese hat zum einen die Aufgabe, auf der Beschaffungsseite Mitgliedern, Milizern und Finanzen zu gewinnen. Zum anderen hilft sie auf der Outputseite bei der Verwirklichung der Interessen des Verbandes.

In der Literatur gibt es sehr unterschiedliche Definitionen von **Public Relations**. Im

folgenden soll die Definition der „Deutschen Public Relations Gesellschaft“ angeführt werden.

Öffentlichkeitsarbeit ist demnach, „das bewußte und legitime Bemühen um Verständnis sowie um Aufbau und Pflege von Vertrauen in der Öffentlichkeit auf der Grundlage systematischer Erforschung.“¹⁶⁾

PR sollte als ständiger öffentlicher Dialog verstanden werden, indem nicht nur eine einseitige Kommunikation der Organisation an die Stakeholder bzw. Öffentlichkeit erfolgt, sondern ein zweiseitiger Prozeß (two-way-communication) stattfindet.¹⁷⁾

Public Relations dürfen keinesfalls mit „fisierten Wahrheiten oder dem Make-up einer Organisation“¹⁸⁾ verglichen werden. Offenheit und Ehrlichkeit sollten die wichtigsten Gebote sein, denn auch kleine Täuschungen, peinliche Fehler oder Mißverständnisse können sich für eine Organisation sehr negativ auswirken.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist immer in die angestrebte Corporate Identity einzubetten und mit den übrigen Instrumenten abzustimmen. Nur dann kann sie erfolgreich sein.

Public Relations für NPOs bedienen sich meist folgender Instrumente:¹⁹⁾

- Persönliche Gespräche
- Briefe, Rundschreiben
- Zeitungen, Mitteilungsdienst
- Jahresberichte
- Flugblätter, Handzettel
- Plakate
- Informationsstände
- Unterschriftensammlung
- Ausstellungen
- Veranstaltungen (Tag der offenen Tür)
- Presseberichte und Pressefotos
- Rundfunk- und Fernsehinterviews
- Vorträge, Bild- und Tonmaterial
- Broschüren, Prospekte

Somit sind sowohl das Fachblatt des BÖKWE als auch die Informationsblätter unter dem Aspekt der PR-Arbeit zu betrachten. Diese dürfen daher nicht nur an die Mitglieder versendet werden, sondern auch den relevanten Stakeholdern (Bundesministerien, etc.) übermittleit werden.

Weiters sind auch das Plakat und die vorgeschlagene Informationsbroschüre unter dem Blickwinkel der Öffentlichkeitsarbeit zu erstellen, da diese nicht nur von den potentiellen Mitgliedern wahrgenommen werden.

Der BÖKWE sollte sich auch bemühen, einen intensiveren Kontakt zu den Medien zu erhalten. Dies könnte durch die Organisation verschiedener Veranstaltungen erfolgen. Anregungen hierzu finden sich in einem späteren Kapitel.

3.3.1.1.3 Positive Mundpropaganda

Für Verbände aber auch Unternehmen ist positive Mundpropaganda essentiell. Sie liegt dann vor, wenn Mitglieder in ihrem Bekanntenkreis über den BÖKWE sprechen, somit zu „Multiplikatoren“ werden, denn durch Weitererzählen kann ein Schneeballeffekt entstehen. Die Mitglieder sollten daher zu positiver Mundpropaganda ermutigt werden. Weiters sollten sie auch insgesamt ein einheitliches Bild vom BÖKWE vermitteln, da eine einheitliche Corporate Communication anstrengenswert ist. Eine intensivere Information aller Mitglieder über den Verband erscheint daher notwendig. Dazu könnte die vorhin genannte Informationsbroschüre dienen. Nur dann wenn alle Mitglieder ein einheitliches Bild vermitteln, kann eine Corporate Identity entstehen.

Es ist zudem Sorge dafür zu tragen, daß unzufriedene Mitglieder besser zufriedengestellt werden, denn diese richten durch negative Mundpropaganda einen großen Schaden an. Ist der Austritt eines Mitgliedes aus dem Verband nicht mehr zu verhindern, so sollte zumindest versucht werden, sie zu einer neutralen Haltung gegenüber dem BÖKWE zu bringen.

3.3.1.1.4 Preispolitik

Auch durch preispolitische Maßnahmen kann die Gewinnung neuer Mitglieder unterstützt werden. Personen, die Interesse am Verband haben, könnten durch einen niedrigeren Mitgliedsbeitrag im ersten Jahr eher zum Beitritt bewogen werden. Ein höherer finanzieller Beitrag stellt für Interessenten eine gewisse Eintrittsbarriere dar. Neue Mitglieder könnten im ersten Jahr ihrer Mitgliedschaft somit in den Verband „schnuppern“. Durch diese „**Schnuppermitgliedschaft**“ kann die Eintrittsbarriere in den Verband verringert werden.

Der 2. Teil folgt im Heft 2-1998

¹⁵⁾ Schneider, 1975, S. 93 f

¹⁶⁾ vgl. Oeckl, 1976, S. 49

¹⁷⁾ vgl. Tietz, 1982, S. 2949

¹⁸⁾ Oeckl, 1976, S. 26

¹⁹⁾ Bruhn / Tilmes, 1989, S. 193